

KORRESPONDENZBLATT



Herausgegeben vom Pfarrerverein
in der Evang.-Luth. Kirche in Bayern

Update Exegese

In der Online-Ausgabe können persönliche Nachrichten („Freud und Leid“) aus Datenschutzgründen nicht erscheinen. Vereinsmitglieder bzw. deren Hinterbliebene erhalten die gedruckte Ausgabe, in der die persönlichen Nachrichten enthalten sind. Wir bitten um Verständnis.
Ihr Chr. Weitnauer

Sara und Hagar in Galater 4 und die Folgen

Zur Problematik judenfeindlicher Rezeption

Der Band „Update Exegese zu Grundfragen gegenwärtiger biblischer Frauen- und Geschlechterforschung“ kann aus Sicht seiner Herausgeber*innen nicht ohne einen Beitrag veröffentlicht werden, in dem wenigstens kurz auf bestimmte Konstellationen von zwei sich feindlich gegenüberstehenden Frauengestalten eingegangen wird. Diese Konstellationen sind Manifestationen von christlicher Judenfeindschaft.¹ Auch wenn ihr in der

¹ Karin Finsterbusch würde eher den Begriff „Antisemitismus“ bevorzugen. Inwiefern der allerdings auf das NT anwendbar ist, bleibt umstritten. Einige Bemerkungen zur Terminologie: Die in den Sozialwissenschaften häufig vertretene Unterscheidung zwischen (religiösem) Antijudaismus und (rassischem) Antisemitismus hat sich nicht bewährt. Der Begriff Antisemitismus (in einem weiten Sinn) ist international mittlerweile der dominierende Begriff für die Beschreibung aller Arten von Judenhass, siehe hierzu z. B. Andreas Pangritz, *Die Schattenseite des Christentums. Theologie und Antisemitismus* (Stuttgart 2023), 19–36. Eine (Arbeits-)Definition

theologischen Forschung zunehmend Aufmerksamkeit geschenkt wird, bleibt doch noch viel zu tun, um sie wirkungsvoll zu bekämpfen. Im ersten Teil dieses Beitrags wird die paulinische Rezeption der beiden Frauen Abrahams Sara und Hagar in Gal 4 beleuchtet. Die beiden Frauen repräsentieren nach Paulus zwei Bünde, den Abraham zugesprochenen Bund der Verheißung und den Sinai-Bund. Die massive Abwertung des Sinai-Bundes in dieser Konstellation impliziert die religiöse Entwertung des nicht-christusgläubigen Judentums. Im Mittelpunkt des zweiten Teils stehen die seit dem Mittelalter belegbaren Ecclesia-Synagoga-Darstellungen. In dieser Frauen-Konstellation wird die im Neuen Testament christologisch ausgedeutete Terminologie des Propheten Jeremia vom Neuen

von Antisemitismus, die von vielen Parlamenten anerkannt ist (z. B. dem Europäischen Parlament), bietet die International Holocaust Remembrance Alliance (IHRA), siehe <https://www.holocaustremembrance.com/de/node/196?usergroup=5>, letzter Zugriff 01.09.2024.

Nr. 5 Mai 2025
140. Jahrgang

Inhalt

Update Exegese

Wolfgang Kraus/
Karin Finsterbusch
Sara und Hagar ... 97

Artikel

Tia Pelz/
Claudia Häfner
Church goes Pink 104

Rainer Oechslen
Fortbildung für Ruheständ-
lerinnen und Ruheständler 107

Klaus Wagner-Labitzke
Seelsorge braucht
Präsenz vor Ort 108

Verein

Ordinationsjubiläum 99

Anzeigenpreisliste ab 01.04. 118

Liebe Leserin ... 103

Aussprache 111

Buch 111

Aus- und Fortbildung 112

Verlinkt 117

Autorinnen/Autoren 119

Impressum 119

Auflösung 120

Letzte Meldung 120

Bund rezipiert und zum Ausdruck gebracht, dass die jüdische Religion keine Legitimität mehr besitzt. Der Beitrag schließt mit Überlegungen zum Umgang mit judenfeindlicher Rezeption biblischer Texte.

1. Sara und Hagar in Gal 4,21–31

Ehe die Konstellation von Sara und Hagar in Gal 4, 21–31 analysiert wird, müssen einige Vorüberlegungen zum Kontext angestellt werden. Der Galaterbrief ist einer der paulinischen „Kampfbriefe“ (neben 2Kor und Phil). Paulus kämpft um seine Gemeinden in Galatien.² Gegenmissionare aus Jerusalem waren dorthin gekommen, haben den paulinischen Apostolat bestritten und den Galatern versucht klar zu machen, dass sie noch keine wirklichen Mitglieder des endzeitlichen Gottesvolkes sind. Die Männer müssten sich noch beschneiden lassen und alle müssten die jüdischen Feiertage und Speisegesetze praktizieren, um wirklich Vollmitglieder zu werden. Einige scheinen das dann auch getan zu haben, andere waren verunsichert. Paulus sieht darin einen Verrat an dem Evangelium, wie er es verkündigt hat, und fährt schon am Eingang des Briefes schwere Geschütze auf: Wer ein anderes Evangelium verkündigt als er es getan hat, und wäre es selbst ein Engel vom Himmel, der sei verflucht (Gal 1, 8). Ein derartiger Briefbeginn ist für antike Verhältnisse eine äußerst auffällige Angelegenheit, vielleicht vergleichbar damit, wenn heute jemand einen Brief beenden würde mit: „mir reicht's, mit sehr unfreundlichen Grüßen.“

Die Gegenmissionare haben – das legt die Argumentationsstruktur im

2 Ob sich diese Gemeinden in der römischen Provinz Galatia befanden (nordgalatische Hypothese) oder in der Landschaft Galatien (südgalatische Hypothese), ist hier nicht von Belang.

Galaterbrief nahe – ihre Haltung mit der Figur des Abraham begründet. Abraham wurde bei dem in Gen 17 erzählten Bundesschluss das Zeichen der Beschneidung als Verpflichtung auferlegt (Gen 17,10 f.). Deshalb behaupten sie: Nur wer als männliches Gemeindemitglied beschnitten ist, gehört ganz dazu. Nun steht außer Frage, dass jüdische Mitglieder der Ekklesia ihre Söhne auch weiterhin beschneiden ließen. Aber wie steht es mit nicht-jüdischen Mitgliedern? Gilt das auch für sie? Paulus verneint dies und argumentiert ebenfalls mit Abraham, aber völlig anders als seine Gegner damals beim Apostelkonvent (vgl. Apg 15) und jetzt in Galatien. In Gal 3 zitiert er als Schriftargument Gen 15, wo es heißt, dass Abraham der Verheißung Gottes, dass er in hohem Alter noch einen Sohn bekommen wird (Gen 15,1–5), glaubte/vertraute, und dass ihm dies zur Gerechtigkeit angerechnet wurde (Gen 15,6). Hier begegnet erstmals die später so bezeichnete „Rechtfertigungslehre“. „Rechtfertigt werden“ heißt, zu Gott in einer intakten Beziehung zu stehen. Abraham stand zu Gott in einer intakten Beziehung, weil er Gott vertraut hat. Wie können Nicht-Juden zum Gott Israels in eine intakte Beziehung gelangen? Nach Paulus durch Jesus Christus und das Vertrauen auf ihn.

Nachdem Paulus in Gal 3, 6–14 an Abraham nachzuweisen versuchte, dass auch bei ihm das Vertrauen auf Gott die entscheidende Voraussetzung war, von Gott als gerechtfertigt angesehen zu werden, taucht in den Folgeversen das erste Mal der Begriff *διαθήκη* (gesprochen: *diatheke*) auf, der dann auch in Gal 4 eine entscheidende Rolle spielen wird. Dieser Begriff oszilliert um die Bedeutungen „Testament/Satzung/Verfügung/Bund/ Bundesverfügung“.³ Paulus stellt fest:

3 Siehe Wolfgang Kraus, Art. Bund (NT), in: Das Wissenschaftliche Bi-

Das Testament eines Menschen, das bestätigt ist, kann nicht nachträglich aufgehoben werden. Paulus versteht Gottes Verheißung in Gen 15 in diesem Sinn als *διαθήκη*. In LXX-Gen 15, 18 wird die Verheißung ausdrücklich als *διαθήκη* bezeichnet, ihr Inhalt ist: „deinem Samen (d. h. deiner Nachkommenschaft) werde ich dieses Land geben ...“ Diese „Bundesverfügung“ kann durch nichts aufgehoben werden, auch nicht durch die spätere „Bundesverfügung“ vom Sinai. Dabei ist Paulus' Argumentation – gelinde gesagt – sophistisch: Im Hinblick auf den Singular „Samen“ in Gen 15 (im Hebräischen und Griechischen ist [wie im Deutschen] das Wort Samen Singular, auch wenn es mehrere Nachkommen/Generationen impliziert) behauptet Paulus, dies könne sich nur auf den einen Nachkommen Abrahams, nämlich Christus, beziehen, und damit auf all jene, die auf ihn vertrauen (Gal 3, 16.22).

Gal 4,21–31 stellt einen weiteren Schriftbeweis dar. Er soll zeigen, dass die auf Christus Vertrauenden ohne irgendwelche Zusatzforderungen dem endzeitlichen Gottesvolk angehören. Zu Beginn des Abschnitts fragt Paulus die Briefadressaten, die die Gebote der Tora in dem Sinn erfüllen wollen, wie die Gegenmissionare es fordern, ob sie die Tora nicht kennen würden. Dort stehe doch, dass Abraham zwei Söhne hatte, einen von der Sklavin und einen von der Freien (vgl. Gen 16 und Gen 21). Der von der Sklavin sei auf menschliche Weise gezeugt (*κατὰ σάρκα* „nach dem Fleisch“), der von der Freien aufgrund von Verheißung (*δι' ἐπαγγελίας*). Das nun, behauptet Paulus, sei „übertragen“ zu interpretieren. Die beiden Frauen würden zwei „*diathekai*“

bellexikon im Internet, 2023

(<https://www.bibelwissenschaft.de/ressourcen/wiblex/neues-testament/bund-nt>).

Ordinationsjubiläum

Das Ordinationsjubiläum 2025
findet am
Montag, den 21. Juli, um 10.30 Uhr
in der St. Johanniskirche in Ansbach
mit
Landesbischof Christian Kopp
und Regionalbischof OKR Thomas Prieto Peral als Festprediger statt.

Die anschließende Feier wird im Tagungszentrum Onoldia sein.

Eingeladen sind alle Jubilarinnen und Jubilare, die **1955, 1960, 1965, 1975, 1985 und 2000** ordiniert wurden.

Die persönlichen Einladungen hierzu werden aufgrund der Daten aus dem Landeskirchenamt im Mai per Post versandt. Sollten Sie keine Einladung erhalten, so bitten wir um entsprechende Information an die Geschäftsstelle:

Tel. 08 21 / 56 97 48 10 oder per email: info@pfarrerverein.de

repräsentieren: Die eine διαθήκη vom Berg Sinai entspreche der Hagar und dem jetzigen Jerusalem, die andere διαθήκη der Freien und dem oberen Jerusalem. Welche διαθήκη im zweiten Fall genau gemeint ist, wird von Paulus nicht explizit aufgeführt. Im Licht der Ausführungen in Gal 3, 15–18 kann es sich jedoch nur um die Verheißung an Abraham, eben um jene διαθήκη aus Gen 15 handeln. Sie steht in der Erzählabfolge des Pentateuch chronologisch vor der Sinai-διαθήκη. Um zu beweisen, dass die Sinai-διαθήκη mit Hagar und dem jetzigen Jerusalem in Beziehung zu setzen ist, bemüht Paulus in 4, 25 einen sprachlichen Anklang, wonach Hagar den Berg Sinai in Arabien bedeuten soll (deutlich nur im Griechischen: Ἀγαρ-Ἀραβία). Es stehen also einander gegenüber (die nicht explizit genannten Elemente stehen in Klammer):

Hagar–(Ismael)–Fleisch–Sinai–
διαθήκη–jetziges Jerusalem–
Sklaverei

(Sara)–Isaak–Verheißung–
Abraham–διαθήκη–oberes Jeru-
salem/unsere Mutter–Freiheit.

In Gal 4, 28.31 spricht Paulus den Galatern die Abrahams-Kindschaft gemäß Isaak zu. In 4, 29–30 geht er auf Hagar und ihren Sohn ein:

4, 29 Aber wie zu jener Zeit der, der nach dem Fleisch gezeugt war [i. e. Ismael], den verfolgte, der nach dem Geist gezeugt war [i. e. Isaak], so geht es auch jetzt.

30 Doch was spricht die Schrift? „Stoßt die Magd hinaus mit ihrem Sohn; denn der Sohn der Magd soll nicht erben mit dem Sohn der Freien“ [Gen 21, 10].

Paulus will mit diesen beiden Versen belegen, dass es mit seinen Ausführungen seine Richtigkeit hat: Die Verfolgung der Glaubenden ist ein „Echtheitskriterium“, weil sie von der Schrift vorhergesagt wurde. Die Glaubenden stehen demnach mit Isaak auf der richtigen Seite. Dabei wird die in Gen 21 erzählte Vertreibung Hagers zum Schriftbeweis für das Selbstverständnis („wir“) als die legitimen Träger der Abrahamsverheißung.⁴

⁴ Vgl. Wolfgang Kraus, Das Volk Gottes. Zur Grundlegung der Ekklesiologie bei Paulus (WUNT 86; Tübingen: Mohr Siebeck, 2001), 234–246.

Es ist kaum möglich, Paulus hier nicht eine interessegeleitete Exegese zu unterstellen. Hans-Joachim Schoeps spricht in Bezug auf Gal 4, 21–31 nicht ganz zu Unrecht von einem „wüste[n] hellenistische[n] Spekulationsmidrasch auf nicht ganz klarem apokalyptischem Hintergrund“ und von einem „Verstoß gegen die Grundregel rabbinischer Hermeneutik.“⁵ Auf jeden Fall ist die paulinische Zusammenordnung von Beschneidung, Gesetz und Sinaibund (vgl. Gal 5,3) in den Texten der Hebräischen Bibel so nicht gegeben.

Mit wem genau Paulus das „jetzige Jerusalem“ (4, 25) identifiziert, bleibt im Abschnitt offen: Ob es sich um die eingedrungenen Gegenmissionare in Galatien handelt oder um das nicht-christusgläubige Judentum insgesamt, führt er nicht aus. Aufgrund des Kontextes ist jedoch deutlich: Insofern die Sinai-διαθήκη ein identitätsstiftendes Merkmal darstellt, ent-

⁵ Hans-Joachim Schoeps, Paulus. Die Theologie des Apostels im Lichte der jüdischen Religionsgeschichte (Tübingen: Mohr Siebeck, 1959), 252, Anm. 1.

spricht den „Kindern der Unfreien“ (vgl. 4, 25) nicht nur die gegen Paulus gerichtete Missionsbewegung. Es geht jeweils um Gesetzesobservanz, der die Freiheit des Glaubens gegenübergestellt wird. Das wird zum Beispiel auch aus Gal 4, 1–7 deutlich, insofern Paulus in 4, 5 behauptet, dass sich Israel unter dem Gesetz nicht im Stand der Sohnschaft, sondern im Stand der Sklaverei befindet.

Die Dimension von Gal 4, 21–31 hat Peter von der Osten-Sacken im Anschluss an seine Exegese von Gal 4, 21–31 unter der Überschrift „Nein zu Israel als Erben?“ wie folgt beschrieben: „Nach der Aussage des Galaterbriefes ist der Segen Abrahams und mit ihm der Segen des Gottes der Väter auf die Gemeinde Jesu Christi gekommen. Gleichwohl hat auf einer Sicht des christlich-jüdischen Verhältnisses, wie sie in 4, 21–31 zum Ausdruck kommt, erkennbar kein Segen geruht. Wer vermöchte die hochmütige Selbstgewissheit und die Verachtung des Anderen, die dieser Text und verwandte Zusammenhänge bereits in den Tagen des Apostels (Röm 11, 17–20) und dann mehr noch später auf christlicher Seite bewirkt haben, als segensreiches Wirken zu verstehen? Zwar ist das ablehnende Verhalten von messianischer Jesugemeinde und der übrigen jüdischen Gemeinschaft zu Beginn wechselseitig und läuft in der Sache auf die jeweilige Bestreitung der Selbstdeutung des Anderen hinaus. [...] Dennoch haben auf die Länge der Zeit die Juden die Kosten des christlich-jüdischen Verhältnisses getragen.“⁶ Die Korrektheit dieser Beschreibung wird durch die im zweiten Teil des Beitrags thematisierten Ecclesia-Synagoga-Darstellungen in der Kirchengeschichte bestätigt.

⁶ Peter von der Osten-Sacken, *Der Brief an die Gemeinden in Galatien* (ThKNT 9; Stuttgart: Kohlhammer, 2019), 235.

2. Ecclesia-Synagoga-Darstellungen in der Kirchengeschichte

In der Kirchengeschichte lassen sich seit dem Mittelalter Darstellungen nachweisen, in denen Ecclesia und Synagoga einander feindlich gegenübergestellt werden. Auch hier repräsentieren die beiden Frauen zwei Bünde, und zwar, in Aufnahme jeremianischer Terminologie (Jer 31, 31–34) und christologischer Ausdeutungen im Neuen Testament (vgl. z.B. Lk 22, 20; 2Kor 3, 14–16; Hebr 8, 13), den „Neuen Bund“ und den „Alten Bund“.⁷ Diese Darstellungen sind bis in die Gegenwart hinein belegbar. Im Folgenden seien drei Beispiele aus unterschiedlichen Kontexten angeführt. Das erste Beispiel ist die um 1225 entstandene Figurengruppe von Ecclesia und Synagoga auf der linken und rechten Seite des Südportals des Straßburger Münsters:



⁷ Siehe hierzu Karin Finsterbusch, *Der Alte Bund und der Neue Bund. Anmerkungen zur substitutions-theologischen Rezeption von Jer 31, 31–34*, in: *Texte deuten. Maschentausesendabertausendweit*. FS Lothar Bluhm, erscheint 2025.

Die Figur der Ecclesia hält in der linken Hand einen Kelch, der den Abendmahlskelch repräsentiert, das zentrale Symbol des Neuen Bundes. Ecclesia ist gestaltet als stolze Frau mit einer Krone, die ihre Herrschaft ausdrückt. In der rechten Hand hält sie ein Vexillum, ein römisches Feldzeichen, das als Kreuzesfahne gestaltet ist und den Siegeszug der christlichen Kirche in der Welt symbolisiert.

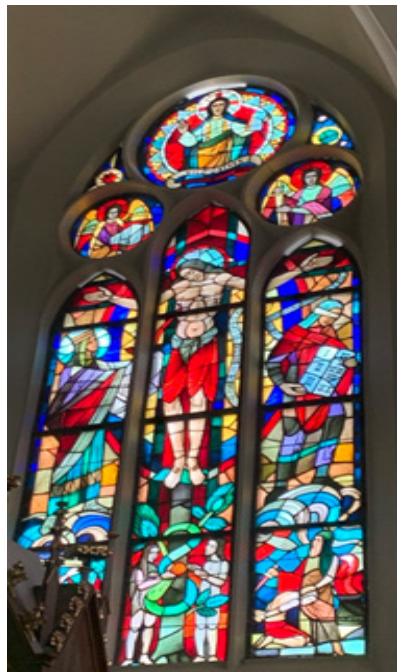


Die Figur der Synagoga hält in ihrer linken Hand die Bundesta-feln, die die Tora als das zentrale Symbol des Judentums ausweisen. Die gesamte Haltung der Figur signalisiert Niederlage, zum Beispiel hält sie in ihrer rechten Hand eine geknickte Lanze wie nach einem verlorenen Kampf. Zu den Attributen der Synagoga gehört in dieser Darstellung auch noch die Binde über den Augen, die ihre „Blindheit“ (gegenüber der christlichen Botschaft und letztendlich gegenüber Gott) anzeigen soll.

Das zweite Beispiel ist die Darstellung in der Glasfenstergruppe der Kirche St. Valentin im pfälzi-

schen Ort Bann, geschaffen 1959 von Notker Becker OSB, Mönch im Benediktinerkloster Maria Laach:

Die Gesamtkonstellation



Ausschnitt: Synagoga



Becker gab der Synagoga ein Spruchband mit dem Ausruf „Utinam cognovisses et tu“ („wenn doch auch du erkannt hättest“) bei, der die Klage Jesu über Jerusalem in Lk 19, 41–44 aufnimmt. Diese Klage beinhaltet auch den Satz „Und sie werden dich und deine Kinder in dir zu Boden werfen, und sie werden keinen Stein auf dem anderen lassen in dir, darum dass du nicht

erkannt hast die Zeit deiner Heim-suchung.“ Marie-Theres Wacker kommentierte dies zu Recht dahingehend, dass der Laacher Mönch die nur wenige Jahre zurückliegende Shoah offenbar „als Gericht über das Judentum [interpretierte], das nicht zur Anerkennung Jesu als des Messias gefunden hat.“⁸ Die Ecclesia-Synagoga-Darstellung in Bann teilt also nicht nur mit älteren Darstellungen die Botschaft, dass das Israel des Alten Bundes keine Legitimität mehr besitzt. Die Darstellung impliziert darüberhinausgehend die Rechtfertigung der physischen Vernichtung des zeitgenössischen Judentums in Europa.

Das letzte Beispiel ist die Bildcollage auf dem Cover des von Kardinal Joseph Ratzinger 1998 veröffentlichten Buches „Die Vielfalt der Religionen und der Eine Bund“:



In dieser Konstellation sind die Figuren Synagoga und Ecclesia des Straßburger Münsters durch eine Drehung der Figur der Ecclesia einander neu zugeordnet. Infolge dessen schaut die Ecclesia die Synagoga direkt, man könnte fast sagen: freundlich, an, und der Gestus der Synagoga ist nicht mehr abgewandt, sondern der Ecclesia zugewandt. Dies ändert freilich nichts

8 Marie-Theres Wacker, *Ecclesia und Synagoga* im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert (Münster: Institutum Judaicum Delitzschianum, 2018), 41.

an den Attributen der Synagoga, insofern die zerbrochene Lanze und die Binde über den Augen erkennbar bleiben. Mit anderen Worten: Die Synagoga bleibt auch in der neuen Konstellation blind. So sah sie Ratzinger in der Tat, wie nicht zuletzt aus dem Vorwort seines Buches hervorgeht: „Wenn das Licht Christi erlischt [infolge einer „Herabstufung der Christologie“], dann erlischt auch das Licht des Gottes, den wir in seinem Antlitz erkannt haben, des einen Gottes, an den wir ‚mit Abraham und seinen Nachkommen‘ glauben, zu denen wir uns als Christen eben durch diesen Glauben zählen zu dürfen überzeugt sind.“⁹ Das „Licht des Gottes“ ist nach Ratzinger also nur für Christen bzw. das Christentum sichtbar, Juden bzw. das Judentum sind dafür blind.

3. Überlegungen zum Umgang mit judenfeindlicher Rezeption biblischer Texte

1. Die mit der Rezeption von Hagar und Sara in Gal 4, 21–31 verbundene Entwertung des nicht-christusgläubigen Judentums sollte aus heutiger Sicht als nicht mehr akzeptable theologische Position beurteilt werden. Eine solche Beurteilung lässt sich innerbiblisch begründen, denn Paulus hat in seinem spätesten erhaltenen Brief, dem Römerbrief, der eine Art theologische Summe enthält, seine in Gal 4, 21–31 vertretene Sichtweise nicht wiederholt. Er hat vielmehr nicht nur die Kindschaft (Röm 9, 4), sondern auch die bleibende Erwählung Israels bestätigt (Röm 11, 28). Zudem hat er als Position formuliert, dass ganz Israel endzeitlich errettet werden wird (Röm 11, 32).

2. Ebenso wie die Hebräische Bibel zeichnet sich das Neue Testament

9 Joseph Ratzinger, *Die Vielfalt der Religionen und der Eine Bund* (Hagen: Verlag Urfeld, 1998), 15.

durch Multiperspektivität und Vielseitigkeit aus. Die Schriften und Texte in den beiden Kanones wurden sekundär zu einem spannungsreichen Ganzen zusammengestellt. Die Intention war sicherlich, die Adressatenschaft zu ermutigen, den Befund zu diskutieren, zu prüfen, zu interpretieren und sich nicht zuletzt unter den Bedingungen einer sich verändernden Welt entsprechend zu positionieren. In heutiger Zeit sollte eine solche Positionierung die Distanzierung nicht nur von neutestamentlichen Texten einschließen, die den Geist der Judenfeindschaft atmen, sondern auch von der jüdenfeindlichen Interpretation biblischer (alt- und neutestamentlicher) Texte, wie sie sich zum Beispiel in den Ecclesia-Synagoga-Darstellungen zeigt.

3. Nach der Shoah haben sich die Kirchen in offiziellen Stellungnahmen wie „Nostra aetate“ mehrfach kritisch zu christlicher Judenfeindschaft geäußert und zum Beispiel (unter Bezugnahme auf Röm 11) die These zurückgewiesen, dass Gott die Erwählung seines Volkes aufgehoben hat.¹⁰ Nur eine christliche Theologie, die den Weg des Judentums als eigenen vollgültigen Heilsweg anerkennt, kann letztlich frei von Judenfeindschaft sein.

4. Am Ende unseres Beitrags soll das Bild der 2015 gefertigten Bronzeskulptur „Synagoga and Ecclesia in Our Time“ von Joshua Koffman stehen. Die Skulptur befindet sich auf dem Campus der Saint Joseph's University in Philadelphia (USA).¹¹

¹⁰ Eine gute Übersicht über einschlägige Stellungnahmen bietet Ed Kessler, Das Neue Testament jüdisch erklärt (Hg. Wolfgang Kraus et al.; Stuttgart: Deutsche Bibelgesellschaft, 2021), 837–841.

¹¹ Siehe <https://www.sju.edu/college-arts-and-sciences/ijcr/synagoga-ecclesia>, letzter Zugriff 28.08.2024.

In dieser Konstellation sind beide Figuren Ecclesia und Synagoga als gekrönte Frauen gestaltet, sie sitzen auf Augenhöhe nebeneinander mit ihren heiligen Schriften in der Hand, aufeinander hörend und voneinander lernend:



Zum Weiterlesen

Alkier, Stefan / Leppin, Hartmut (Hg.), Juden-Heiden-Christen? (WUNT 400; Tübingen: Mohr Siebeck, 2018).

Lange, Armin et al. (Hg.), An End to Antisemitism! Vol. 2. Confronting Antisemitism from the Perspectives of Christianity, Islam, and Judaism (Berlin: de Gruyter, 2020). (open access)

Schröter, Jens / Edsall, Benjamin A. / Verheyden, Joseph (Hg.), Jews and Christians - Parting Ways in the First Two Centuries CE? (BZNTW 252; Berlin: de Gruyter, 2021).

Bildnachweis:

Ecclesia und Synagoga: gemeinfrei auf https://commons.wikimedia.org/wiki/Category:Ecclesia_and_Synagoga?uselang=de

Kirchenfenster Bann: privat

Einband Buch Ratzinger:

<https://www.buecher.de/artikel/buch/die-vielfalt-der-religionen-und-der-eine-bund/07418821/>

*Prof.in Dr. Karin Finsterbusch
Rheinland-Pfälzische Technische
Universität Kaiserslautern-Landau*

*Prof. Dr. Wolfgang Kraus
Universität Saarbrücken*

■ *Liebe Leserin, lieber Leser,*

im August hoffe ich drei Wochen in Pappenheim als Urlauberseelsorger zu arbeiten. Dort gibt es eine Weidenkirche. Ein luftiges Gebilde aus Stangen und Weidenruten, ein Gebäude oder doch ein Umriss davon, ein heiliger Hain – man kann Verschiedenes wahrnehmen, auf jeden Fall ist es ein de-finierter, abge-grenzter Ort für de-finierte Aktivitäten.

Gebäude sammeln, konzentrieren, setzen Grenzen, halten Ablenkungen durch Geräusche, Licht, Luftbewegung oder Gerüche fern. Gebäude schützen. Je dicker die Mauern, desto mehr Schutz. Und da kommt es nun darauf an, wer wovor geschützt werden soll. Die drinnen vor denen draußen oder die draußen vor denen drinnen? Auf jeden Fall unterbinden Mauern die Kommunikation. Zwischen Mensch und Tier, zwischen Mensch und Mensch. „Und dennoch sind da Mauern zwischen Menschen/und nur durch Gitter sehen wir uns an. Unser versklavtes Ich ist ein Gefängnis/und ist gebaut aus Steinen unsrer Angst.“ hat Ernst Hansen gedichtet (Lied EG 638). Schutzbedürftig sind wir. Wir Verletzliche, die verletzen können. Wir Vorsichtigen, die man vorsichtig behandeln muss.

Solche Erfahrungen sind nichts Neues. Selbst für den allgegenwärtigen Gott gab/gibt es Orte, an denen seine Gegenwart sich verdichtet, erfahrbarer wird als im Alltagsgerenne, im Alltagstrott. Dazu zählten der Garten Eden, die Himmelsleiter, das Ufer des Jabbok, der Berg Sinai, die Stiftshütte, schließlich der Tempel. Und sind nicht auch Kirchen Gotteshäuser? Durch ihre Abgeschiedenheit vom Alltagslärm ermöglichen sie Menschen eine intensivere Gottesbegegnung als am Küchenherd, in der Straßenbahn oder beim Einkaufen. Ob vielleicht auch manche Menschen denken: Es ist gut, dass es Gotteshäuser gibt. Dann kann er uns im Alltag schon in Ruhe lassen. Er muss ja schließlich nicht alles sehen, was ich so treibe. Er muss sich ja nicht in alles einmischen. Soll er mal ruhig in seinem Haus wohnen.

Diese Kolumne entsteht am Gründonnerstag. Das Kreuz Jesu wächst vor mir auf. Ist das nicht ein tollkühner Gedanke, dass am Kreuz mit dem gekreuzigten Jesus Gottes Gegenwart sich verdichtet, erfahrbar wird? Spricht die Erfahrung nicht für das totale Gegenteil? Waren Menschen nicht der Meinung, das Kreuz sei die Pforte zur Hölle? Gottfern wie nichts sonst? Und doch tönt dagegen das Wort „Ave crux, spes unica“: „Sei begrüßt, Kreuz, einzige Hoffnung“. Kreuz: Letztes Haus für Jesus, dem kein Haus mehr gegönnt wurde unter den Menschen. Letztes Gefängnis für Jesus, vor dem die Römer Angst hatten und die Jerusalemer Abscheu. Aber dann kam die Freiheit! Das Grab wurde zu klein für Gottes Sohn. Die Erde wurde zu klein für Gottes Sohn. Und wenn wir auch Gotteshäuser und andere Häuser brauchen, und wenn Häuser auch immer wieder zerfallen oder zerstört werden, auch Kirchen, wir hoffen auf die ewige Stadt, in der sich niemand mehr vor einem anderen einschließen und niemand mehr vor anderen Versteck spielen muss.

Herzliche Grüße

Ihr

Christian Weitnauer

**Nachtrag zum Artikel Finanzen
schmelzen wie Eisberge (Korres-
pondenzblatt 4/2025, S. 83–86)**

Zu S. 83: Die deutschlandweite Austrittsrate hat auch 2024 einen hohen Wert von 1,86 % (in der ELKB 1,89 %) erreicht.

Zu S. 85: Es fehlt auch eine Mitgliedergewinnung durch Zuwanderung aus dem Ausland.

Church goes Pink

Frauen stehen zusammen

„Ganz schön gut für ein Mädchen!“ Jele Mailänder sagt diesen Satz mal lächelnd, mal wirft sie ihn uns vor die Füße. Die 42-jährige erzählt davon, wie stolz sie früher war, wenn sie im Sport mit den Jungs mithalten konnte oder auch in der Schule. Wie sie lange dachte, mit Ehrgeiz und Arbeit alles erreichen zu können. Und doch merkte: Am Ende reicht es nur für ein „ganz schön gut für ein Mädchen“ in den Augen vieler Menschen. Weil Männer der Maßstab bleiben, auch in der Kirche.

Der Satz trifft. Etwa 80 Frauen zwischen 20 und 90 Jahren sitzen da und nicken, schauen einander an und sehen einander nicken. Und plötzlich ist eine Verbindung da. Eine Vertrautheit im Schmerz. Ein Schmerz, den viele von uns über Jahrzehnte verdrängt haben und nicht wahrhaben wollten. Weil es doch nur um Kompetenz geht und darum, das Beste zu geben und dann stehen dir alle Türen offen, unabhängig vom Geschlecht. Jele erzählt von Schmerzpunkten. Von den vielen ungelebten Frauenbiografien aufgrund äußerer Zwänge. Vom wohlwollenden Sexismus, der Frauen manchmal fördert und gleichzeitig in Rollen festhält. Und sie benennt, was es braucht: ein ganzheitliches Gottesbild, mehr Frauen in Leitungspositionen, Schulungs- und Schutzkonzepte und vor allem: die unbedingte Solidarität unter Frauen. Etwas, was es erneut einzuüben gilt. Weil wir es verlernt haben. Etwas, was Noomi und Rut schon konnten, erinnert uns Dr. Andrea König an

diesem Vernetzungsabend des 14. März 2025 in der LUX in Nürnberg.

Der Kirchenraum erscheint in pinkem Licht. Ab 17.30 Uhr kommen die ersten Frauen. Pfarrerrinnen und Diakoninnen, Religionspädagoginnen und Vikarinnen, Studentinnen und Ruheständlerinnen. Sie alle eint: Sie haben für die ELKB gearbeitet oder arbeiten gerade in ihr bzw. werden dies bald tun. Viele kennen einander, sehen sich nach langer Zeit wieder. Etlichen ist anzusehen, dass sie nicht ganz sicher sind, was sie hier heute Abend erwartet. Die meisten kommen mit pinkem Accessoire. Um 18 Uhr geht es los mit gemeinsamem Brotbrechen und Singen. Der Abend steht im Zeichen von Hören und Erzählen, teilen, was eint und einander versichern, was trägt.

So hatten wir es uns als Vorbereitungsteam überlegt. Das sind Diakonin Nicola Nitz, Religionspädagoginnen Hanna Kurz-Schneider und Carina Sehmisch, Pfarrerrinnen Anne Schlüter, Susanne Spinnler und ich, Dr. Tia Pelz. Ein berufsübergreifendes Team aus der Überzeugung heraus, dass wir nur gemeinsam als Frauen in der ELKB Wirkung entfalten. Um uns nicht mehr gegeneinander ausspielen zu lassen – weder als Konkurrentinnen, noch als Angehörige unterschiedlicher Berufsgruppen. Wir gestalten diese Kirche im 3. Jahrtausend gemeinsam – und wir verändern sie. Was ja immer noch Menschen Angst macht. „Eine weibliche Kirche verliert an Relevanz in der Gesellschaft“, schrieb mir letztes Jahr ein Kollege. Oder vielleicht ist Ihnen auch dieser Satz vertraut: „Wenn die Frauen kommen, geht die Macht!“

Barbara Dietzfelbinger erzählt, wie sie Anfang der 1970er um ihren Zugang zum Pfarramt als verheiratete Frau und Theologin kämpfte. Unter

den Pfarrern herrschte die Sorge, dass sich Amt und Kirche ändern würden mit der Zulassung von Frauen ins ordinierte Amt. Womit die Herren durchaus Recht behalten sollten.

Da ist Evmarei Münderlein, Pfarrfrau und eine der ersten Supervisorinnen unserer Landeskirche. Mit ihren 90 Jahren strahlt sie Liebe und Kampfgeist gleichermaßen aus. Sie berichtet von den Ängsten der Kirchenleitung in den 1970ern. Was, wenn in der Supervision zu viel ans Licht kommt? Was, wenn diese Auseinandersetzung mit uns selbst im System Kirche das Zeug hat, dieses System zu ändern? Erstmal sollten „nur“ Katechetinnen und Religionspädagoginnen begleitet werden. Also Berufsgruppen, denen bis heute wenig Macht in unserer Kirche zugestanden wird.

Manchmal gibt es diesen einen Moment, der viel verändert. Der dir die Augen öffnet dafür, wie die Welt wirklich ist. Auch, wenn du bislang in der Illusion gelebt hast, es sei anders. Ich, Tia Pelz, war lange davon überzeugt, dass die Kämpfe um Gleichberechtigung und Gleichstellung der Frauen ausgefochten seien. Je länger ich in der Kirche arbeite, desto bewusster wird mir: Wir sind noch weit entfernt vom Ziel. Jetzt weiß ich: Viele nehmen die Ungleichheit nicht nur hin, sondern wollen sie genauso. Die Mächtigen halten an ihrer Macht fest. Macht klammert sich an Macht.

Mein Aha-Moment war Ende Januar 2024. Da schrieb Pfarrerin Susanne Spinnler eine E-Mail an einige Kolleginnen: „Am 01. März „feiern“ wir 10-jähriges Jubiläum einer Berufung einer Frau in den Landeskirchenrat... Seitdem sind 9 (!) Berufungen ausgesprochen worden [...] – alle sind männlich besetzt worden... [...] Fakt ist: ich

möchte gerne etwas tun und dieses unsägliche Datum nicht einfach so durchlaufen lassen..."

Damit kam der Stein ins Rollen. Erst waren wir fünf, dann 13 Frauen. Pfarrerinnen, Diakoninnen, Kulturwissenschaftlerin. Viele von uns kannten sich vorab nicht. Auf Emails antworteten Verbündete, ein Netzwerk entstand. Und es wächst. So viele wollen aktiv ändern, was immer schon so war. Das macht Mut! So viele Männer und einige Frauen halten an der Macht fest. Reagieren mit Angst und Aggression, What-aboutism und Schweigen. Dem Privileg der Macht. Der Geheimwaffe des Status Quo. Nur weiter so mit dem unconscious bias...

Am 1. März 2024 war es soweit. Wir übergaben „Countdown-Boxen“ mit Zahlenschloss an den bayerischen Landesbischof Christian Kopp und die Nürnberger Regionalbischöfin Elisabeth Hann von Weyhern. Diese dürfen erst geöffnet werden, wenn der Landeskirchenrat paritätisch mit Frauen und Männern besetzt ist. Einige Wochen später überbrachten wir im März 2024 Synodalpräsidentin Annekathrin Preidel einen offenen Brief an die Mitglieder des Berufungsausschusses für Oberkirchenrät*innen in der ELKB. Darin forderten zum Zeitpunkt der Übergabe 634 Menschen, darunter vor allem kirchliche Mitarbeitende der ELKB, die paritätische Besetzung des Landeskirchenrats. Wie das gehen kann? Mit gezielter Personalpolitik, einer Frauenquote und vor allem einem dringend notwendigen Kulturwandel. Das Patriarchat ist kein biblischer Glaubenssatz. Es ist jedoch leider zur christlichen Haltung geworden.

Jetzt ist der passende Moment, biblisch zu werden. Jesus nachzueifern. Der berief als Erste nach

der Auferstehung eine Frau ins Predigtamt. Glauben Sie nicht? Lesen Sie es nach. Johannesevangelium, Kapitel 20, Vers 17. Maria Magdalena erhält den Auftrag vom Auferstandenen persönlich: Sie soll den Jüngern sagen, dass Jesus auferstanden ist und in den Himmel auffahren wird. "Und Maria Magdalena geht und verkündigt den Jüngern: "Ich habe den Herrn gesehen" und was er zu ihr gesagt hat." (Vers 18) Was für eine beeindruckende Berufung ins verkündigende Amt.

Ein Jahr später, im März 2025, suchte ich die Box im Amtszimmer des Landesbischofs. Er habe sie ins Archiv stellen lassen, weil er nicht glaube, dass sie zu seinen Amtszeiten noch zu öffnen sei, sagte Kopp.

Synodalpräsidentin und Vorsitzende des Berufungsausschusses Annekathrin Preidel betont: Das Gremium lege großen Wert auf eine geschlechtergerechte Besetzung der Leitungspositionen im Landeskirchenrat. Ausschlaggebend sei die Qualifikation, denn es brauche die Besten! Wir sagen: Das stimmt. Wenn wir davon ausgehen, dass Fähigkeiten in den Geschlechtergruppen gleich verteilt sind – dass es sowohl unter Männern als auch unter Frauen starke Führungspersonen gibt, dann ist es wichtig, Chancengleichheit herzustellen. Das ist eine einfache Matheaufgabe. In Zeiten, in denen wir die Besten brauchen, können wir es uns nicht leisten, dass zu viele der besten Frauen in den entscheidenden Führungsämtern fehlen.

Die Frage nach der Unterrepräsentation von Frauen in Führungspositionen ist komplex und von verschiedenen Faktoren beeinflusst. Reagieren kann man darauf unterschiedlich: Resignieren und die Stelle mit Männern besetzen, nachdem man versucht hat, Frauen zu rekrutieren; oder priorisieren,

dass die Stelle mit einer Frau besetzt wird. In diesem Fall wäre es entscheidend, die Stelle für Frauen attraktiv zu machen und die Transparenz des Berufungsprozesses sicherzustellen. Wenn sich generell weniger oder gar keine Frauen für bestimmte Führungspositionen interessieren, sagt dies mehr über unsere Kirche als über die Kompetenzen der Frauen aus. Es gibt für Frauen gute Gründe, sich nicht zu bewerben: Sie werden nicht angesprochen oder entmutigt, sich zu bewerben. Sie empfinden die Stelle als unattraktiv, da sie nicht den Erwartungen des heutigen Menschen entspricht. Sie werden zu wenig und zu spät in ihrer beruflichen Laufbahn gefördert. Lasst uns gemeinsam darauf hinwirken, dass unsere Töchter und Enkelinnen, Konfirmandinnen und Schülerinnen, Täuflinge und Nachbarinnen erleben, dass Kirche ein sicherer Ort für alle Menschen ist, an dem ihre Talente gebraucht und gefördert werden. Wenn wir ihnen das zwar sagen, sie es aber nicht erleben, bleiben wir unglaubwürdig.

Gleichberechtigung, paritätische Strukturen und gemischte Teams sind zudem keine Frauenthemen, sondern Leitungsthemen, die alle Geschlechter gleichermaßen betreffen. Angesichts der Tatsache, dass die Macht derzeit hauptsächlich in den Händen von Männern liegt, sind es die Männer, die einen entscheidenden Beitrag zu den notwendigen Veränderungen leisten können.

Auch Männer sollten sich die Frage stellen: In welcher Kirche möchtest du leben? Ist es die Kirche, in der du tätig bist, also eine Kirche, in der Männer in Leitung überproportional vertreten sind? Wenn ja, warum macht dir die Vorstellung, dass es anders sein könnte, Angst? Und wenn nein, in welcher Kirche würdest du gerne arbeiten? Wie könn-

te diese aussehen und was tust du dafür? Statt nach anderen Verantwortlichen zu suchen, braucht es heute eine klare Haltung zur Geschlechtergerechtigkeit. Jede*r muss sich in seinem Verantwortungsbereich und Wirkkreis fragen: Was kann ich tun?

Wenn ich zu der Gruppe gehöre, die mehr Macht aufgrund ihres Geschlechts hat – nun, dafür kann ich zunächst nichts. Es ist jedoch eine persönliche Verantwortung, ob ich diese Macht aktiv nutze oder passiv bleibe. Wenn ich passiv bleibe, dann stimme ich faktisch dem bestehenden System zu. Wer schweigt, macht mit. Das gilt für Männer und Frauen.

All dies zeigt: Wir brauchen strukturelle Veränderungen und ein deutlich kirchenpolitisch formuliertes Ziel. Auf der Herbstsynode 2024 der ELKB sind wir diesem Ziel ein Stückchen nähergekommen. Gemeinsam mit dem AEE unter Vorsitz von Pfarrer Johannes Herold und Synodal*innen wie Dr. Uwe Leschet, Tanja Keller, Dr. Constanze Pott, Dekanin Dr. Nina Lubomierski und Dekanin Dr. Doris Sperber-Hartmann haben wir intensiv an Eingaben und Gesetzesvorlagen gearbeitet. Immer unterstützt von Linn Loher, Beauftragte für Chancengerechtigkeit in der ELKB. Die Landessynode verabschiedete eine Soll-Frauenquote von 40–50 % für kirchliche Leitungsämter. Wie dies umgesetzt wird, werden wir beobachten.

Dieses Beobachten kann ermüden. Die jahrzehntealte Diskussion um Gleichstellung genauso. Der Zynismus, mit dem einige Kolleg*innen inzwischen auf unsere Bemühungen reagieren, erst recht. Bei Churchgoespink in Nürnberg erzählte Vikarin Corinna Bader aus ihrem Alltag als queer-feministische Frau. Ihr sei von Kollegen

gesagt worden, sie hätte sicher die besten "Chancen auf Karriere". Weil sie ja Frau und queer sei. Nicht etwa, weil sie intelligent und mutig sei.

Damit sich Frauen nicht entnervt zurückziehen, brauchen wir Solidarität. Und da kommen wir zurück auf Churchgoespink.

Was verbirgt sich dahinter? Bisher nur zwei Treffen. Zwei Events von Frauen für Frauen, die ehren- oder hauptberuflich in der Kirche tätig sind. Im November 2024 in München, organisiert von den Dekaninnen Dr. Claudia Häfner und Dr. Nina Lubomierski. Mit Erfahrungen und Tipps von Frauen, die als Regionalbischöfin i. R., Dekanin, Vorstandssprecherin der Diakonie oder Professorin der LMU in überwiegend männlichen Teams und Strukturen mitmischen. Dann im März in Nürnberg, finanziell unterstützt durch Regionalbischöfin Hann von Weyhern. Diesmal mit Geschichten von Hoffnungen und Widerständen, Verletzungen und Solidarität. Am 10. Oktober 2025 ist eine Fortsetzung in München geplant, im Sommer 2026 in Nürnberg. Und dazwischen? Vielleicht an anderen Orten in Bayern? Vielleicht mit anderen Formaten? Das hängt von euch ab!

Schon viele Jahre versuche ich, Dekanin Dr. Claudia Häfner, jährlich Frauen an einen Tisch zu bringen. Vor Churchgoespink nannten wir es "women at work". Dass es Frauen – nach fast 50 Jahren Ordination – in der bayerischen Landeskirche nicht leicht haben, habe ich selbst und bei anderen miterleben können. Es ist mein Anliegen, Frauen zusammenzubringen. Wir Frauen müssen lernen, uns über unsere Unterschiede hinweg zu vernetzen. Dieses Potential des "Gemeinsam sind wir stark!" haben wir bislang zu wenig genutzt. Natürlich sind wir bei Bewerbungen dann Konkurren-

tinnen. Doch dieser Umstand darf uns nicht daran hindern, im Alltag zusammen zu stehen und mit einer Stimme zu sprechen.

Wie meine Mitstreiterin Dr. Tia Pelz wünsche ich mir, dass auf der strukturellen Ebene Angebote von den ersten Berufsjahren an für gezielte Frauenförderung beworben werden. Noch viel mehr sehe ich die Notwendigkeit, dass wir an unserer Haltung arbeiten. Einer Haltung, die davon ausgeht, dass alle Geschlechter gleichermaßen in die Lage versetzt werden, zu leiten und Kirche aktiv zu gestalten. Wenn wir wollen, dass Frauen Lust auf Kirche bekommen, in ihr einen attraktiven Platz für sich sehen, auf dem sie wirken können, brauchen wir herausragende Vorbilder. Wir brauchen weibliche Führungsvorbilder. Wir brauchen gleichzeitig männliche Führungskräfte, die Frauen und andere Geschlechter genauso fördern wie Männer. Wir brauchen also auch männliche Vorbilder, die Gleichberechtigung leben und fordern.

Das Thema berührt uns und unseren Glauben existenziell. Wenn ich daran glaube, dass Gott uns als männlich und weiblich nach seinem/ihrer Abbild geschaffen hat und dass in jeder und jedem von uns die göttliche Gegenwart sichtbar wird, dann bedeutet das Gleichwertigkeit und Gleichberechtigung. Wenn ich betrachte, wie Jesus mit Menschen umging – wie er Frauen behandelte, wie er sich für sie einsetzte, dass es Frauen waren, die von seiner Auferstehung als Erste erfuhren – dann bin ich fest davon überzeugt, dass das, was wir fordern, im Einklang mit dem steht, was Jesus predigte und lebte. Für uns als Christinnen ist Jesus das Vorbild. Genauso wie es die biblischen Frauen – unsere Urmütter – und die Vorkämpferinnen sind.

Churchgoespink ist ein Treffpunkt, der sich zu einem Netzwerk entwickeln kann. Denn nur, wenn Frauen sich in einem geschützten Rahmen austauschen können, werden sie den Mut und den Rückhalt haben, ihre Frau zu stehen. Dank der modernen Medien, dank der jungen, mittleren und älteren Frauen ist der Stein wieder ins Rollen gekommen. Das „alte“ Thema Gleichberechtigung geht in eine neue Generation.

Mit großem Dank an alle, die vor uns gekämpft haben: Wir stehen auf euren Schultern! Wir spüren den Rückenwind!

*Pfarrerin Dr. Tia Pelz
Melanchthonkirche
Nürnberg-Ziegelstein*

*Dekanin Dr. Claudia Häfner
Dekanatsbezirk München
Christuskirche*

■ Fortbildung für Ruheständlerinnen und Ruheständler

Beim letzten Ruheständlertag im Frühling 2024 wurde unter anderem gefragt, welche Fortbildungen für Ruheständler und Ruheständlerinnen in Frage kommen. Im Folgenden möchte ich diese Frage in Form einer kurzen Übersicht beantworten.

Zunächst wird für Pfarrerinnen und Pfarrer im Ruhestand der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern der alljährliche Ruheständlertag angeboten. Er wird vom Pfarrerinnen- und Pfarrerverein ausgerichtet und finanziert. Die Teilnahme ist kostenlos, auch die Fahrtkosten übernimmt der Verein. In diesem Jahr findet er am Mittwoch, 4. Juni, im Caritas-Pirckheimer-Haus in Nürnberg statt. Im April-Heft des Korrespondenzblattes findet sich die Einladung. Referieren wird Professor Manfred Gailus aus Berlin zum Thema „Die Evangelischen Kirchen und ihr rechter Flügel“ in der Zeit der Weimarer Republik.

Mir ist es ein Anliegen, dass der Ruheständlertag sich nicht immer neu den Wasserstandsmeldungen zur Lage der Kirche in den gegenwärtigen Jahren widmet. Das Ergebnis ist jeweils voraussehbar: „Die Lage ist schwierig, die Zukunft trotz allem leuchtend.“ Stattdessen

möchte ich in diesem Jahr nach der Verstrickung unserer Kirche in die Katastrophe der deutschen Demokratie fragen. Sehe ich recht, dann wird diese Frage bald wieder sehr aktuell sein. Wir haben – so meine ich – uns nicht nur unsere Lage, sondern in erster Linie unserem Auftrag zu widmen. Darunter verstehe ich nicht nur den scheinbar immer gleichbleibenden Auftrag, der mit der Formel „Verkündigung des Evangeliums“ eher benannt als beschrieben wird. Der Auftrag der Kirche ist gerade um des Evangeliums willen jeweils aktuell zu bestimmen.

Auch die Tagung „Update Theologie“, die alljährlich, unterstützt vom Pfarrinnen- und Pfarrerverein, in der Trägerschaft des Evangelischen Bildungs- und Tagungszentrums Bad Alexandersbad stattfindet, wird sich in diesem Jahr dem Verhältnis von Protestantismus und Demokratie widmen. Unsere inzwischen in der sächsischen Kirche tätige Kollegin Uta Elisabeth Hohmann hat unter der Überschrift „Erwählt oder Gewählt“ die Motivation bewusst evangelischer Abgeordneter der Deutschen Bundestages von 1949 bis in die Gegenwart untersucht. Professor Wolfgang Schoberth wird seine

systematisch-theologische Perspektive beisteuern. Die Lage der Kirche wird nicht zu kurz kommen, Frau Kirchenrätin Parche von der Personalabteilung wird zu Gast sein. Die Tagung findet heuer vom Dienstag, 21. Oktober, bis Freitag, 24., statt. Kostenfrei ist sie nicht, die Tagungsstätte berechnet ihre normalen Tagessätze. Allerdings gewährt das Referat „Strategische Personalentwicklung berufsgruppenübergreifend“ (ehemals Fortbildungsreferat) der Landeskirche bei rechtzeitiger, also vorheriger, Antragstellung einen Zuschuss von 70 % der Kosten. Ausgeschrieben wird die Tagung voraussichtlich im Juni oder spätestens Juli im Korrespondenzblatt.

Bei einem Gespräch mit dem Referat „Strategische Personalentwicklung berufsgruppenübergreifend“ wurde auch klar, dass pensionierte Pfarrerinnen und Pfarrer auch an allen anderen im Fortbildungskatalog der Landeskirche ausgeschrieben Fortbildungen teilnehmen können. Den Zugang dazu findet man am einfachsten über das Intranet. Solche Fortbildungen sind in der Regel kostenpflichtig. Auch in diesen Fällen gewährt das Referat bei rechtzeitiger Antragstellung einen Zuschuss von in der Regel 70 %.

Zum Schluss möchte ich zwei wichtige Dinge ansprechen. Einmal: Den Zuschuss des Referats können Ruheständlerinnen und Ruheständler künftig nur noch beantragen, wenn sie „aktiv“ sind, d.h. in einer oder mehreren Kirchengemeinden oder kirchlichen Einrichtungen mitarbeiten. Das gilt sowohl für diejenigen, die im Rahmen von „Dienst im Ruhestand“ entweder mit 500 € oder mit 1 000 € im Monat Zulage zum Ruhegehalt „unter Vertrag“ sind, wie für diejenigen, die eher sporadisch und rein ehrenamtlich tätig sind. Diese Neuregelung

ist nötig, weil auch die Mittel des Referats „Strategische Personalentwicklung berufsgruppenübergreifend“ gekürzt wurden. Dem Antrag auf Fortbildungszuschuss soll deshalb ab sofort eine formlose, kurze Bescheinigung der Kirchengemeinde, des Dekanats oder der Einrichtung beigelegt werden. Zum anderen gab es in letzter Zeit bei Kolleginnen und Kollegen einige Unruhe, weil zugesagte Zuschüsse auch nach mehreren Monaten noch nicht ausbezahlt wurden. Dies liegt daran, dass es im Referat „Strategische Personalentwicklung berufsgruppenübergreifend“ sowohl einen neuen Auftrag (Personalentwicklung für alle Berufsgruppen),

als auch personelle Änderungen mit zum Teil längerer Vakanz gab. Alle Stellen sind zwischenzeitlich besetzt. Es hat sich aber ein großer Rückstau von unbearbeiteten Anträgen gebildet, während zugleich neue Anträge eingehen. Es wird noch einige Zeit dauern, bis der Rückstau abgearbeitet ist und der „Regelbetrieb“ in Sachen Fortbildung und Zuschüsse wieder flüssig verläuft. Am guten Willen im Referat mangelt es nach meiner Überzeugung nicht.

Dr. Rainer Oechslen, Ruhestandsbeauftragter des Pfarrer- und Pfarrerrinnenvereins, Leutershausen

Akutkrankenhaus, Kinderseelsorge und Psychiatrieseelsorge.

Von außen, aus der Perspektive des Gemeindepfarramts, erscheint die Klinikseelsorge als Begrenzung und Fokussierung auf einen Bereich, räumlich, zeitlich, inhaltlich. Aber von innen fächert sich auch dieser wiederum auf. Kliniken zergliedern sich in unterschiedliche Stationen, in jeder Einheit muss man auswählen, Schwerpunkte erkennen und Akzente setzen. Während wir wie Halbnomaden zwischen Kliniken unterwegs waren, bekamen katholische Kollegen in der Regel sofort ein Büro in einem Haus, für das allein sie zuständig waren. Ohne regelmäßige Präsenz in einem Haus verliefen punktuelle Angebote wie Sprechstunden oder Gesprächskreise im Sand. Und auch Angebote zur Erreichbarkeit wurden dort selten in Anspruch genommen, wo sie keinen „Sitz im Leben“ der Klinik hatten. Im Laufe der Jahre kam es so zu einer Konzentration auf einige wenige Kliniken.

Was in der modernen Bewegung der Krankenhauseselsorge eine maßgebliche Erkenntnis war, wurde in der Zeit von Corona noch einmal forciert: Es geht nicht nur um Krankenbesuche, sondern um Krankenhausseelsorge. Eine Klinikseelsorgerin ist nicht nur für die Patient*innen und ihre An- und Zugehörigen zuständig, sondern auch für die Mitarbeitenden. Und sie ist sinnvollerweise bei aller Autonomie „eingebettet“ in die Strukturen und Arbeitsbereiche eines Hauses; passenderweise werden in der Klinikseelsorge nicht Seelen, wie in der Kirchengemeinde, sondern Betten gezählt. Schon die zunehmende Verschärfung des Datenschutzes machte deutlich, dass das alte Parochialprinzip nicht mehr greift. Patientendaten durften nicht mehr nach außen, etwa an heimatliche Kirchengemeinden, gegeben werden. Gemeindeglieder

■ Seelsorge braucht Präsenz vor Ort

**Not ist Not, und hat kein Maß.
(Martin Luther)**

Die Relevanz der Kirche(n) in unserer Gesellschaft nimmt ab. Das findet seinen Niederschlag im Schwund von Ressourcen, der auch die Krankenhauseselsorge betrifft, sowohl in Bezug auf Stellen wie auf das Personal. Gegenläufig zu diesen beiden Entwicklungen scheint die Resonanz der Klinikseelsorge dort zu wachsen, wo sie präsent ist. Und so stellt sich die Frage nach der Resilienz der Krankenhauseselsorge in Krisenzeiten. Sie gerät selbst in die Lage, eine Patientin zu werden. „Meinen“ Patienten im Krankenhaus begegne ich meist mit der (unausgesprochenen) Frage, die der Engel Hagar in der Wüste stellt (Gen 16, 8): woher sie kommen und wohin sie wollen. Und darüber hinaus, da ich auch das nicht so genau weiß wie der Engel, wo sie sich gerade in ihrer subjektiven Wahrnehmung (Seele) befinden. Auch das kann man auf die Klinikseelsorge selbst anwenden.

Vergangenheit

Als ich zusammen mit meiner Frau 1996 die „Pfarrstelle in der Kirchengemeinde Bad Aibling und Bad Feilnbach für Seelsorge an Kurkliniken und Rehabilitationseinrichtungen“ antrat, waren wir auf dem Papier für 12 Kliniken zuständig. Das betraf Kur-, Fach- und Rehakliniken mit Ausnahme des Kreiskrankenhauses. Dafür blieb der Gemeindepfarrer zuständig. So war es üblich, abgesehen von großen Akutkrankenhäusern: es herrschte das Parochialprinzip. Die Gemeinde mit ihren Pfarrerrinnen war zuständig für alle Einrichtungen auf ihrem Gebiet. Das galt zunächst auch für die 1993 eröffnete Neurologische Klinik in Bad Aibling. Doch spätestens an ihr zeigte sich, dass das auf Dauer nicht zu leisten war. Und so wurde die neue Pfarrstelle für Klinikseelsorge errichtet. Parallel dazu wurde übrigens in der Arbeitsgemeinschaft der Krankenhauseselsorge in der Bayerischen Landeskirche ein Vertreter für diesen neuen Bereich „Reha-Seelsorge“ obligatorisch, neben

wollen ohnehin nicht immer – oft sogar ausdrücklich nicht – von ihren Heimatgemeinden „heimgesucht“ werden. Unter Corona wurden zudem ehrenamtliche Seelsorger zunächst völlig ausgeschlossen. Nur wo hauptamtliche Seelsorgerinnen als Mitarbeiter anerkannt wurden, konnten sie weiter ihren Dienst tun. Das war naturgemäß nur dort der Fall, wo sie regelmäßig präsent waren.

Das demonstriert eine paradoxe Entwicklung: Bei allem Verlust am gesellschaftlichen Renommee der Kirchen besteht oder entsteht eine Akzeptanz der Klinikseelsorge in einzelnen Bereichen, und eben auch in Kliniken. Sie ist nicht mehr nur in „Zwischenräumen“ (Michael Klessmann) überall und nirgends, sondern etabliert sich in den Strukturen eines Hauses, so etwa im Palliativteam auf der Palliativstation, bei Stationsbesprechungen, in der Fortbildung, im Ethikkomitee und bei entsprechenden ethischen Fallbesprechungen, natürlich auch im digitalen Raum eines Intranets usw. Nicht zu vergessen in den Räumlichkeiten, die eine Klinik der Seelsorge zur Verfügung stellt wie Kapellen und Büros mit eigenen regelmäßigen Angeboten wie Gottesdiensten, Andachten, Gedenkfeiern usw. Das Problem ist, dass durch das Schwinden der Ressourcen solche Präsenz in immer mehr Fällen nur noch punktuell möglich ist.

Gegenwart

Seit 2022 bin ich nun der evangelische Part im ökumenischen Team der Klinikseelsorge im RoMed-Klinikum Rosenheim, einem Akutkrankenhaus der höchsten Versorgungsstufe. Nun bin ich also dort, von wo viele Patient*innen in die neurologische Reha-Klinik kamen. Während dort manche Patient:innen monate-, im Extremfall sogar jahrelang bleiben, ist die Verweil-

dauer hier immer kürzer geworden. Im Klinikum dominiert die akute Not, in der Rehaklinik das dauerhafte Elend. Das gilt auch für das Sterben.

Manchmal komme ich mir vor wie ein Revolverheld im Western-Film, der statt den beiden Colts Telefone am Gürtel trägt. Links einen City-Pager für die 24/7-Rufbereitschaft, mit dem ich im Wechsel mit den kath. Kolleg:innen jederzeit auf Abruf bereit bin. Rechts ein sog. DECT-Handy, mit dem ich telefonisch in den Kernzeiten am Tage im Haus erreichbar bin. Und dazu oft noch das Smartphone in einer Hosens- oder Jackentasche, das noch dienstlich und privat benutzt wird. So schnell wie im Wilden Westen muss ich sie nicht ziehen, aber meist wird doch eine „zeitnahe“ Reaktion erwartet.

Die Klinikseelsorge hat zwei Grundformen: sie besucht einerseits von sich aus Menschen dort, wo sie gerade sind, Patient*innen, An- und Zugehörige wie Mitarbeiter des Hauses. Man kann das Präsenzseelsorge nennen. Das ist die Errungenschaft der Krankenhausseelsorgebewegung im 20. Jahrhundert. Zugleich wird die ökumenische Seelsorge andererseits gerufen, von Betroffenen, An- und Zugehörigen, meist aber von Klinikmitarbeitenden. Man kann das die Rufseelsorge nennen, analog zur Notfallseelsorge außerhalb der Einrichtungen. Tatsächlich wird die Rufseelsorge im RoMed Klinikum Rosenheim häufig in Anspruch genommen, im Durchschnitt ein- bis zweimal pro Tag. Was meine katholische Kollegin Monika Eichinger immer wieder eindrücklich verkündete und vormachte, ist die Einsicht, dass die Präsenzseelsorge die Basis der Rufseelsorge ist. Beides sind unterschiedliche Formen, die dennoch zusammenhängen. Das zeigen die Erfahrungen auch

in anderen Häusern, etwa im Klinikum Großhadern, wo meine Frau die letzten Jahre arbeitete. Drei Beispiele aus Rosenheim:

Erstens: Ich gehe regelmäßig auf die Palliativstation, nicht nur, aber auch, weil es dafür eine Teil-Refinanzierung durch die Klinik gibt. Dieses Mal will ich – es ist später Nachmittag – eigentlich mit einem der Ärzte musizieren. Wir hatten zuletzt bei der regelmäßigen Gedenkfeier für die auf dieser Station Verstorbenen die musikalische Begleitung übernommen. Und manchmal spielen wir einfach so und hoffentlich zur Freude der Station. Doch dazu kommt es dieses Mal nicht, weil an einem Zimmer das Schild „Stille“ hängt. Das signalisiert, dass in diesem Zimmer jemand gestorben ist. Die noch junge Patientin hatte ich am Vormittag erstmals besucht, sie war erst (zum zweiten Mal) wieder aufgenommen worden. Nun ist sie überraschend schnell verstorben, es sind Angehörige da, und ich halte eine Aussegnungsfeier mit ihnen. Auch auf der Palliativstation werden wir nicht immer informiert oder gerufen, wenn jemand stirbt. Doch wenn wir da sind, bekommen wir mit, ob es sinnvoll, hilfreich und gewünscht ist, einen rituellen Beistand anzubieten.

Zweitens: Ich bin in den Hausgängen unterwegs, als mich ein Arzt anruft, den ich noch von Bad Aibling kenne, und der mich fragt, ob ich spontan zu einer ethischen Fallbesprechung kommen kann, die in 5 Min auf einer Intensivstation stattfindet. Dieses Mal mit Angehörigen eines jungen Patienten, die der Überzeugung sind, es sei in seinem Interesse, die Behandlung abubrechen. So etwas geht nur, wenn man da ist, vor Ort erreichbar.

Drittens: Eine Ärztin der Kinderintensivstation ruft an. Es geht um

eines der Frühchen, dessen prekärer Zustand aufgrund der extremen Unreife nicht nur für die Eltern, sondern auch für das Team eine besondere Herausforderung und Belastung darstellt. Nach dem Besuch bei Mutter und Kind komme ich gerade rechtzeitig zu einer Teambesprechung. Ich erhalte einerseits Einblick in die aktuelle Situation und kann andererseits meine Wahrnehmungen einfließen lassen.

Exkurs: Es war und ist für mich eine neue, bereichernde, anregende und auch aufregende Erfahrung, in einem ökumenischen Team zusammen zu arbeiten. Alles andere macht auch keinen Sinn mehr in solch einem säkularen Kontext. Und das spiegelt sich nicht nur darin wider, dass die Büros – die das Haus uns zur Verfügung stellt – nebeneinander liegen, sondern auch darin, dass die eine gemeinsame neue Kapelle ökumenisch ist. Ein Gebetsraum für Muslime befindet sich daneben.

Im Laufe der Zeit sind freilich strukturelle Probleme zutage getreten. Die kristallisieren sich insbesondere um die katholische Neuordnung der sog. Krankenpastoral. Nur das Klinikum in Rosenheim (mit der Schön-Klinik Vogtareuth zusammen) gilt als sog. Einstellungsstelle. Andere Klinikseelsorgestellen in der Region sind auch für die Krankenbesuche im sog. Sozialraum zuständig. U. a. führt das dazu, dass der einzige evangelische Seelsorger etwa im Fall von Krankheit, Urlaub, Reha, Exerzitien etc. allein im Haus präsent ist, obwohl auf dem Plakat fünf katholische Kolleg*innen stehen.

Ich mache die Erfahrung, dass und wie erwünscht, notwendig und hilfreich die Rufbereitschaft ist. Das liegt an der in vielen Jahren etablierten Präsenz der Seelsorge in diesem Krankenhaus. Diese

Präsenzseelsorge ist, noch einmal, die zeitliche und logische Voraussetzung der Rufseelsorge. Sie ist weniger spektakulär als anstrengend, auch wenn die Rufseelsorge – wie die Notfallseelsorge – aufregender sein mag. Während hier der Anlass vorgegeben ist, auf den man reagiert, wo man angefordert wird, wenn auch im Einzelfall sich noch klären muss, um was genau es jeweils geht, muss man sich bei der „normalen“ Seelsorge selbst auf den Weg machen, motivieren, ungefragt, unangefordert, sich ins Spiel bringen, Kontakt suchen, schauen, ob und was an der Zeit ist, was gebraucht wird, von Patienten, An- und Zugehörigen und dem Personal. Wie eine Kollegin aus Norddeutschland, bei einem Besuch in der Kapelle bemerkte: „Die Nachfrage wächst durch die Präsenz.“ Ohne regelmäßige Präsenz aber blieben latente Anfragen ohne Resonanz. Wenn die Präsenzseelsorge zugunsten einer mobilen Seelsorge abgebaut wird, wird folglich auch die Rufseelsorge in Mitleidenschaft gezogen.

Zukunft

Mit Bedauern nehme ich zur Kenntnis, dass die Erweiterung der klassischen Klinikseelsorge in die Fach- und Rehakliniken „auf dem flachen Land“ hinein tendenziell wieder zurückgenommen wird. Doch nun fallen diese Einrichtungen nicht mehr zurück an die Kirchengemeinden. Echte Präsenzseelsorge als eingebettete Krankenhausseelsorge ist nur noch ausnahmsweise möglich. Das ist schade, nicht nur, aber auch für die sog. Gemeindeglieder. Auch sie leben immer mehr in „Nicht-Orten“ (Marc Augé), dauerhaft oder auf Zeit, in Kliniken und Seniorenheimen etc.

Früher hat mich der Spruch eines gallischen Mönches über meine

mangelnde Präsenz hinweggetröstet: Wer von Menschen besucht wird, kann nicht von den Engeln besucht werden. (Sulpicius Severus, ca. 363–425 n. Chr.) Heute drängt sich mir eine andere Lesart des Spruches auf. Mag sein, dass Rilke übertreibt, wenn er in der ersten Duineser Elegie schreibt, jeder Engel sei schrecklich. Aber einige sind es. Vor diesen bewahren wir, ohne es zu wissen, vielleicht Menschen, indem wir sie besuchen, gerufen oder nicht.

*Pfr. Dr. Klaus Wagner-Labitzke
Rosenheim*

■ „Höhere Dienstgrade“

(Zum Artikel von M. Flotow, Korrespondenzblatt 3/2025, S. 57–60 „Das Kreuz mit dem Amtskreuz“)

Die Ausführungen von Pfr. M. Flotow sind erhellend, aber auch bedrückend. 1920 achtete die Synode noch auf den wichtigen Unterschied zur monarchisch strukturierten röm.-kath. Kirche. So sollte es in der evang.-luth. Kirche nicht sein. Heute hat sich das geändert. Man sucht Annäherung so weit wie möglich und ist schon weit gekommen! Als Frau eines Pfarrers, (40 Jahre im Dienst der LK) habe ich die Hierarchie und das Verhalten der „höheren Dienstgrade“ während dieser Zeit hautnah miterlebt. Kritische Fragen eines „einfachen“ Pfarrers wurden als unberechtigt zurückgewiesen und negativ verbucht. Die Macht der Dekane war groß, viele Dekane maßregelten „ihre“ Pfarrer. Erst im Ruhestand konnte man sich ohne Konsequenzen kritisch äußern. Das Kreuz Jesu trugen in schweren Zeiten Leute, wie z. B. Pfr. Karl Steinbauer, der wegen seines christlichen Mutes in Konzentrationslager kam. Von seinem amtskreuztragenden Bischof wurde er ermahnt, sich nicht gegen die neue Zeit (Führer) zu stemmen!

Bärbel Wagner, Feuchtwangen

■ *Detlef Lienau, Geerdet glauben. Untertitel: Christliche Naturspiritualität, Göttingen 2024 (Vandenhoeck & Ruprecht), Taschenbuch, 232 Seiten, 25,- €, ISBN 978-3525568767*

Seit einigen Jahren boomen Bücher und Ratgeber im Feld der Ökospiritualität. Auch die Landeskirche engagiert sich hier über die Plattform ganzhier.de, die Teil des Netzwerks geerdetglauben.de ist. Auf diesen Internetseiten finden Interessierte die Möglichkeit, sich weiterzubilden und den eigenen Glauben im Umgang mit der Natur zu vertiefen. Wer sich nun in der Fülle der Bücher und Einführungen fragt, wo man anfangen soll, hier kommt die Antwort: In diesem Jahr ist von einem maßgeblichen Akteur in diesem Feld ein Einführungsbuch erschienen, das das Potenzial hat, zu einem absoluten Klassiker zu werden. Der Leiter der Evangelischen Erwachsenenbildung in Freiburg, der promovierte Pfarrer Detlef Lienau, hat ein besonderes Buch geschrieben. Es ist zum einen ein sehr persönliches Buch geworden, das sich dem Phänomen nicht über Zahlen und Fakten annähert, sondern mit Geschichten und, viel wichtiger, der eigenen reichen Erfahrung aufwarten kann. Zum anderen versammelt es jedoch alle wichtigen Diskurse und hilft, den Überblick in einem schnell wachsenden Feld nicht zu verlieren. Lienau beginnt mit einer Einführung, die auch mit zahlreichen empirischen Studien zeigen kann, warum für heutige Menschen der Bezug zur Natur eine unabdingbare Komponente ihres Weltverhältnisses geworden ist. Religion kann und muss darauf reagieren. Bisherige

Ansätze sind dabei aber vielfach zu kognitiv und blenden die körperliche Erfahrung der Menschen aus. In diese Lücke möchte der Autor, der selbst aus der Pilgerbewegung stammt, mit seinem Buch stoßen und erklärt, wie Naturspiritualität zu einer Antwort auf Naturentfremdung, Selbstentfremdung und Gottesentfremdung werden kann.

Dazu nimmt Lienau eine ausführliche Sichtung der Literatur vor. Aufgeteilt in eine theologische Diskussion und eine stärker soziologisch und philosophisch fundierte Spurensuche streift er die wichtigsten Konzepte von Resonanz über Achtsamkeit bis zu exegetischen Debatten um das Mensch-Natur-Verhältnis. Das ist sehr pointiert, gut zusammengefasst und trotz der Fülle an Themen gut zu lesen. Es verlangt einem aber auch einiges an Sitzfleisch ab. Das scheint auch der Autor zu merken. So schreibt Lienau selbst einmal, dass wir jetzt aber bald den Schreibtisch verlassen und rausgehen (und da sind wir schon auf Seite 142). Als interkultureller Theologe und Religionswissenschaftler fallen mir dennoch einige Lücken auf. So ist die Wahrnehmung der Debatten sehr auf die deutsche und europäische Diskussion beschränkt und die Diskussion um das Verhältnis von Natur und Kultur, die innerhalb von Soziologie und Anthropologie wichtig ist, taucht in diesem Buch im theoretischen Teil gar nicht auf.

Absolut hingerissen war ich jedoch vom praktischen Teil des Buches. Dort merkt man die hohe pädagogische Kompetenz und Erfahrung des Autors in fast jeder Zeile. Lienau nennt viele Beispiele der Naturspiritualität, bündelt diese klug in Themen und Zugangsweisen und gibt auch noch praktische Hinweise, wie sie gut und mit welcher Gruppe umgesetzt werden können. Dabei finden sich bei ihm

sowohl kurze Formen, die in Andachten und Gottesdiensten eingesetzt werden können, wie Elemente der Erwachsenenarbeit und Möglichkeiten, mit verschiedenen Gruppen in und mit der Natur zu arbeiten. Die Literaturhinweise und die Fundgrube an Materialien und Institutionen runden das Buch ab, sodass es für alle Mitarbeitenden der Kirchen eine absolute Bereicherung ist. Und wer nicht so lange am Schreibtisch sitzen möchte, kann auch gleich mit den praktischen Anregungen beginnen. Insgesamt also ein absolut empfehlenswertes Buch, das ich allen Kolleginnen und Kollegen nur sehr ans Herz legen kann.

Simon Wiesgickl, Erlangen

Aus- und Fortbildung

ABC Bayern, München

Kirchensteuer ade?

Wohin entwickeln sich die Kirchenfinanzen?

24.05.25 Puschendorf (Diakonie-Gemeinschaft, Konferenzstr. 4)

Diesen Fragen widmet sich der ABC mit Pfarrer Dr. Jochen Teuffel als Referent, der sich dem Thema bereits mit seinem Buch „Rettet die Kirche – schafft die Kirchensteuer ab“ und in verschiedenen Aufsätzen gewidmet hat. (Siehe auch Korrespondenzblatt April 2025, S. 83-86)

www.abc-bayern.de

AEEB München

Ideenwerkstatt familiensnacks – Impulse aus Württemberg

19.05.25

kostenlos, via Zoom

„Es gibt so tolle Ideen, so tolles Engagement – lasst uns das mal teilen“, so der Slogan einer immer größer werdenden Community rund um Familienarbeit. Dafür befindet sich das Webportal „familiensnacks“ im Aufbau und Sie sind eingeladen.

<https://www.evangelische-termine.de/d-7500752>

Grundkurs Bibliolog

23.05.-28.06.25

Seminarbeitrag: 260,00 €, in München

Die Bibel lebendig werden zu lassen und ihre Bedeutung für Menschen heute erfahrbar zu machen, ist eine zentrale religionspädagogische Herausforderung, die sich der Bibliolog stellt.

<https://www.evangelische-termine.de/d-7471822>

KI & Digitalconvention – Gipfeltreffen im Pool

27.05.25

50 € (für Ehrenamtliche kostenlos), Concept Pool Nürnberg

Digitale Transformation in Kirche und Diakonie: Wo stehen wir? Wohin gehen wir?

https://elkb-digital.de/veranstaltungen/?etID=7469437&prof=_30&until=yes&ctype=10,20,40,50

Bilder gestalten und rechtssicher nutzen – KI, Plattformen und Lizenzen

24.06.25

Seminarbeitrag: 50 €, via Zoom

Entdecke, wie du Bilder mit KI erstellst, auf Plattformen suchst und rechtssicher verwendest.

Urheberrechte und Creative Commons Lizenzen einfach erklärt.

<https://www.evangelische-termine.de/d-7201237>

■ SEO aktuell: Texten für Google & Co. Suchmaschinen füttern. Menschen erreichen

In dieser TextWerkstatt erfahren Sie, wie Sie Ihre Website-Texte so gestalten, dass sie lesefreundlich und suchmaschinenoptimiert sind – ein Gewinn für Ihre Zielgruppe und Ihr Ranking!

08.07.25

60,00 €, via Zoom

<https://www.evangelische-termine.de/d-7322457>

■ Führen im Change – Widerstand verstehen, zur aktiven Mitgestaltung motivieren

02.10.25

kostenlos, via Zoom

Lernen Sie Widerstände in Veränderungsprozessen verstehen, Mitarbeitende zur aktiven Mitgestaltung zu motivieren und eine Kultur des Wandels zu fördern.

<https://www.evangelische-termine.de/d-7505046>

Arbeitsgemeinschaft für Evang. Erwachsenenbildung in Bayern e. V. (AEEB)

Herzog-Wilhelm-Straße 24
80331 München

Tel: (089) 543 44 77 – 0

Fax (089) 543 44 77 – 25

Mailto: alexandra.kohle@elkb.de

Web: www.aeeb.de

■ Diakonie.Kolleg. Nürnberg

■ Leiten lernen – mich selbst und andere führen

08.-09.10.25 Heilsbronn

Teilnahmegebühr für Mitarbeitende in evang. Kirche und Diakonie Bayern: 290 €, für andere Interessierte: 725 €, zzgl. Unterkunft und Verpflegung: ca. 155 €

Weitere Infos: <https://www.diakoniekolleg.de/seminare/ueberblick/25-p80/>

■ Mein Raum, dein Raum, Zwischenraum. Zum Umgang mit psychischen Ich-Grenzen

17.-19.11.25 Heilsbronn

Teilnahmegebühr für Mitarbeitende in evang. Kirche und Diakonie Bayern: 490 €, für andere Interessierte: 690 €, zzgl. Unterkunft und Verpflegung ca. 245 €

Weitere Infos: <https://www.diakoniekolleg.de/seminare/ueberblick/25-p23a/>

Diakonisches Werk Bayern e. V.
Diakonie.Kolleg.
Pirckheimerstraße 6
90408 Nürnberg

Tel. 0911 93 54 416

PC-Fax. 0911 93 54 34 416

v.altmann@diakonie-bayern.de

www.diakoniekolleg.de

■ EBZ Bad Alexandersbad

■ West Side Story – Musical von Leonard Bernstein – Theaterwerkstatt

26.-27.07.25

Unversöhnliche Gegnerschaft, unterschiedliche Kulturen, tiefe Abneigung, ja Hass, und eine Liebe, die all das zu überwinden scheint und doch daran scheitern muss. All diese Themen leuchten in der Adaption des "Romeo und Julia"-Themas auf, verlegt in die Straßenschluchten New Yorks.

Wir laden herzlich ein zu diesem Theaterworkshop, in dem wir das Stück dramaturgisch erschließen und die aktuellen Bezüge erkunden. Am Abend des ersten Tages steht der Besuch des Stückes auf dem Programm. Ein Werkstattgespräch mit den Künstlern am darauffolgenden Tag vervollständigt den Workshop.

Leitung: Andreas Beneker
Kosten: 180,- EUR im Einzelzimmer (inkl. Theaterkarte)

■ Mehr als nur Geschichten... Mit Bestseller-Autor Peter Probst

31.07.-03.08.25

In diesem dreitägigen Seminar dreht sich alles um kreatives Schreiben und wertvolles Feedback: Warum ist es wichtig, über die eigene Perspektive hinaus zu recherchieren? Wie fördert die Erzählperspektive den Perspektivwechsel? Wie integrieren wir Alltagsambivalenzen in unsere Figuren? Und wie verknüpft die Held*innenreise unsere Lebenswege mit gesellschaftlichen Entwicklungen? Für Schreib-Anfänger und Fortgeschrittene.

Leitung: Dr. Franziska Dornig und Peter Probst, Autor, Dramaturg

und Dozent, München
Kosten: 596,- EUR im Einzelzimmer

■ Kunst, Kultur und Klang: Chemnitz erleben mit Munch und Musik

Exkursion zur Europäischen
Kulturhauptstadt Chemnitz

Entdecken Sie Edvard Munchs
gefühlsdurchdrungene Werke,
die von Angst und existenziellen
Themen geprägt sind. Lernen Sie
aber auch die kulturelle Vielfalt
von Chemnitz kennen, genießen
Sie eine Stadtführung, die Ihnen
die bedeutenden historischen,
industriellen und kulturellen Fa-
cetten dieser Stadt näherbringt,
und lassen Sie sich von einem
exklusiven Konzert verzaubern.

Leitung: Dr. Franziska Dornig

12.-13.08.25

Kosten: 195,- EUR im Einzelzimmer

Anmeldung und Information:
EBZ Bad Alexandersbad
Tel. 09232/9939-0,
info@ebz-alexandersbad.de
www.ebz-alexandersbad.de

■ EBZ Hesselberg

■ Wochenende für trauernde Eltern: Gestern, heute, morgen

In Kooperation mit dem Verein
„Verwaiste Eltern und Geschwister
München e. V.“

16.-18.05.25

An diesem Wochenende am Hes-
selberg sind alle betroffenen Eltern
willkommen – mit ihrer indivi-
duellen Trauer und den eigenen
unterschiedlichen Gefühlen. Aus-
führlicher Flyer erhältlich.

Leitung: die Leiterinnen der
Selbsthilfegruppe Verwaiste El-
tern Dinkelsbühl: Ursula Fetzer,
betroffene Mutter; sowie Stefanie
Leister, Trauerbegleiterin (ITA
Hamburg)

■ Studienfahrt zur KZ- Gedenkstätte Flossenbürg

24.05.25

Am 9. April 1945 wurde der
Theologe Dietrich Bonhoeffer im
Konzentrationslager Flossenbürg
von den Nationalsozialisten hin-
gerichtet. Bei einer Führung über
das Gelände und beim Besuch
der Ausstellungen lernen die Teil-
nehmenden die Geschichte des
Konzentrationslagers und seine
Nachwirkungen kennen. Und na-
türlich erinnert man an Dietrich
Bonhoeffer.

Informationen und Anmeldungen
beim:

Evang. Forum Westmittelfranken
unter Telefon: 09856/1040

bzw. Mail an: evang.forum-
westmittelfranken@elkb.de

Evang. Bildungswerk Donau-Ries
unter Telefon 09081/7887951

bzw. Mail an: evang-
bildungswerk-donau-ries@elkb.
de

■ Abendvortrag: NS-„Euthana- sie“ in Mittelfranken

In Kooperation mit dem Ev. Forum
Westmittelfranken e. V. und dem

Ev. Bildungswerk Donau-Ries e. V.
03.06.25

Der Vortrag am EBZ Hesselberg
zeichnet die Geschichte der NS-
„Euthanasie“ in Mittelfranken
nach und zeigt, dass das Thema
die Familien der Opfer noch heute
belastet. Der Eintritt ist frei, um
Spenden wird gebeten.

Referentin: Katrin Kasperek, Histo-
rikerin M. A., Forschungsstelle
Nationalsozialismus des Bezirks
Mittelfranken

■ Bayerischer Evangelischer Kirchentag

Thema: Gemeinsam für die Welt
09.06.25

Bereits am Vorabend lädt die
Kirchennacht „Night of Spirit“
mit Musik von GOOD WEATHER
FORECAST und geistlichen Impul-
sen junge und junggebliebene
Besucher ein. Der Kirchentag
am Pfingstmontag beginnt um
10.00 Uhr mit einem festlichen
Gottesdienst. Die Predigt hält
Bischof Jack Urame (Evang.-Luth.
Kirche von Papua-Neuguinea).

Um 13.00 Uhr gibt es wie je-
des Jahr das Gespräch der Kir-
chentagsteilnehmenden mit Lan-
desbischof Christian Kopp. Al-
ternativ lädt die „grüne Couch“ zu
einer Diskussionsrunde „Wie die
Welt ernähren“ ein. Und Bischof
Jack Urame spricht über „Beherzt
zusammenhalten“. Ab 14.30 Uhr
kann man auf der Kirchentagswiese
zusammen singen, den Bischöfen
Jack Urame und Christian Kopp
über ihre Aussagen zu „Heimat-
liebe“ zuhören oder Oberkirchen-
rat Stefan Reimers zum Thema
„Gemeinsam in die Zukunft der
Kirche“.

Parallel zum Kirchentag findet
der Kinderkirchentag zum Thema
„Komm, wir entdecken die Welt“
statt. Ihn leitet Pfarrer Christian
Dellert. Es spielt Chris Halmen mit
der Kinderkirchentagsband. Im

Anschluss erwartet die Kinder ein buntes Programm.

Infos unter: <https://bayerischer-kirchentag.de/kirchentag>

bzw. www.bayerischer-kinderkirchentag.de

Leitung: Evang. Dekanat Wassertrüdingen

■ Mir selbst guttun – Widerstandskraft fördern

13.–15.06.25

In einer schwierigen Lebenssituation ohne dauerhafte Beeinträchtigung zu bestehen bedeutet resilient (= widerstandsfähig) zu sein. Resilienz kann man gezielt fördern, ist Ursula Donauer, die Referentin des Seminars, überzeugt. Die Teilnehmenden suchen nach dem, was hemmt und Kraft raubt. Das Wochenende ist ein bunter Streifzug durch das, was guttut und kräftigt – in einem achtsamen Miteinander.

Leitung: Ursula Donauer, Heilpraktikerin, Gesprächs- und Focusingtherapeutin

Anmeldung und Information:
Evangelisches Bildungszentrum Hesselberg
Hesselbergstr. 26, 91726 Gerolfingen
Tel.: 09854/10-0; Fax 09854/10-50
E-Mail: info@ebz-hesselberg.de;
Homepage: www.ebz-hesselberg.de

■ Ethik-Kolleg München

■ Aktuelle Debatten verstehen – komplexe Themen beurteilen – begründet Position beziehen

Berufsbegleitende Fortbildung

Auftakt: *September 2025*

RPZ Heilsbronn

Umfang: 90 Tage Studienurlaub innerhalb von zwei Jahren

Mit u.a. Prof. Dr. P. Dabrock, FAU Erlangen-Nürnberg, Prof. Dr. R. Anselm, LMU München

Kosten 1.500 € (Zuschüsse von bis zu 70 % im Rahmen des LeiWik-Programms)

Anmeldeschluss: 19.07.25

Anmeldung und weitere Informationen unter www.ethik-kolleg.de bzw. ethik@elkb.de

Evang.-Luth. Kirche in Bayern
Der Beauftragte für Ethik im Dialog mit Technologie und Naturwissenschaft
Katharina-von-Bora-Str. 7-13
80333 München
Tel.: 089 / 5595 600
Mail: [thomas.zeilinger\[at\]elkb.de](mailto:thomas.zeilinger[at]elkb.de)
Web: ethik-zeilen.de

■ Evang. KITA-Verband Bayern Nürnberg

■ Das Team mitnehmen. Religiöse Bildung in der Kita stärken

In dieser Fortbildung fragen wir danach, wie Mitglieder in Kita-Teams ermutigt werden können, sich an religiöse Bildung heranzuwagen und in Nähe oder Distanz zum christlichen Glauben das evangelische Profil ihrer Kita mitzutragen und weiterzuentwickeln.

23.06.25 Nürnberg

Anmeldeschluss: 26.05.25

Referentin: Susanne Menzke, Pfarrerin, evKITA

Information und Anmeldung:
Evangelischer KITA-Verband Bayern
Tel. 0911 36779-0
<https://www.evkitabayern.de/fort-und-weiterbildungen/kursangebot>

Gottesdienst- institut Nürnberg

 **Gemeinsam Vielfalt
entfalten:** Ausbildung zur/zum
Gottesdienstberater:in
*November 2025 bis Oktober
2026, Kloster Schwanberg und
Hohenwart Forum*

In unseren Gemeinden und Regionen sehnen wir uns oft nach vielfältigen Gottesdiensten und pluralen Gottesdienstlandschaften. Diese mit den Verantwortlichen in den Regionen unserer Kirchen zu entwickeln, ist die Kompetenz von Gottesdienstberater:innen.

Wir bieten eine Ausbildung zur Gottesdienstberater:in an. Sie lernen, andere bei der Entwicklung ihrer Gottesdienstlandschaften zu unterstützen. Die Ausbildung umfasst vier Präsenz-Einheiten, digitale Lerngruppen und ein Praxisprojekt. Die Kurseinheiten hängen zusammen, bauen aufeinander auf und können nur gemeinsam belegt werden.

Die Ausbildung erfolgt in Kooperation der Landeskirchen Baden, Württemberg und Bayern.

Weitere Informationen auf der Seite des Gottesdienst-Instituts unter:
[www.gottesdienstinstitut.org/
ausbildung-gottesdienstberater-
in/](http://www.gottesdienstinstitut.org/ausbildung-gottesdienstberater-in/)

Studienzentrum Josefstal

 **Walter Wink: Verwandlung
der Mächte**
*18.05.25 – Online von 18:30–20:30
Uhr*
Gespräch über Walter Winks
Ansatz zum Gebet

Im Gebet stellen wir uns den spirituellen Kräften, die weite Teile der Wirklichkeit bestimmen. Im Gebet ringt der gläubige Mensch um das Unmögliche – so der US-amerikanische Theologe Walter Wink (1935–2012). In diesem Online-Gespräch setzen wir uns mit seinem Grundgedanken auseinander und sind offen für Impulse, die sich daraus für Kommunikation, Gebet und Widerstand ergeben.

Leitung: Markus Merz
[https://jugendarbeit.de/termine/
walter-wink-verwandlung-der-
maechte-2/](https://jugendarbeit.de/termine/walter-wink-verwandlung-der-maechte-2/)

 **...weil jede:r etwas zu sagen
hat (Bibliolog-Grundkurs)**
11.–15.08.25 Pullach
Der Bibliolog ermuntert zum Dialog zwischen biblischer Geschichte und Lebensgeschichte. Die fünftägige Fortbildung befähigt, mit dieser Methode zu arbeiten und schließt mit einem Zertifikat ab.
Leitung: Rainer Brandt
und Gerborg Drescher
[https://jugendarbeit.de/termine/
weil-jeder-etwas-zu-sagen-hat-
bibliolog-grundkurs-pullach/](https://jugendarbeit.de/termine/weil-jeder-etwas-zu-sagen-hat-bibliolog-grundkurs-pullach/)

 **Info-Abend zur Weiterbildung
zum: zur Raumgestalter:in
(spirituell und kommunikativ)**
*11.07.25 – Online von 18:00–19:30
Uhr*
Unverbindlicher Info-Abend zur
Weiterbildung

Dieser Kurs vermittelt die Gewaltfreie Kommunikation nach M. Rosenberg als Verstehensgrundlage für eine Kommunikation nach innen und nach außen. An sieben Online-Abenden führt Markus Merz durch Impulse und Übungen in das Zusammenspiel von Kommunikation und Spiritualität ein. Selbstorganisierte Kleingruppentreffen bieten Gelegenheit, zu üben und sich auszutauschen. Insbesondere im Präsenzkurs im Geistlichen Zentrum auf dem Schwanberg wird die Spiritualität besonders im Mittelpunkt stehen. Eine gemeinsame Veranstaltung des Geistlichen Zentrums Schwanberg und des Studienzentrums Josefstal.
Leitung: Markus Merz
[https://jugendarbeit.de/termine/
info-abend-zur-weiterbildung-
zur-zum-raumgestalterin-
spirituell-und-kommunikativ/](https://jugendarbeit.de/termine/info-abend-zur-weiterbildung-zur-zum-raumgestalterin-spirituell-und-kommunikativ/)

Weitere Informationen und Anmeldung:
Studienzentrum für evangelische Jugendarbeit Josefstal e.V.
Aurachstr. 5; 83727 Schliersee
Tel.: 08026 9756-12 (Frau Maier)
E-Mail: [studienzentrum@
josefstal.de](mailto:studienzentrum@josefstal.de)
Internet: www.josefstal.de

Theologisches Studienseminar Pullach

Die neue Rolle im ephoralen Amt. Theologie und Praxis für das Leitungsamt

23.06.–04.07.25

Im Gespräch mit Referent*innen aus Theologie und Kirche die neue Rolle im ephoralen Amt klären, sich mit Kolleg*innen aus anderen Landeskirchen kollegial beraten und über den Kurs hinaus vernetzen.

Ora et scribe – Freiraum und Coworking für Schreibende

13.–17.10.25

Ein eigenes Schreibprojekt konzentriert voranbringen oder entwickeln – zum Beispiel eine theologische Arbeit, eine Reihe von Predigten, eine Projektskizze für eigene Praxiskontexte, autobiographische Texte oder Ähnliches.

Von stotternden Propheten und einem barrierefreien Himmel.

Dis/Ability-Sensibilität in Theologie und Kirche

27.–31.10.25

Im Studienkurs erkunden wir Perspektiven aus den Disability Studies für die Theologie und fragen nach Konsequenzen für eine dis/ability-sensible kirchliche Praxis in unseren unterschiedlichen Kontexten und für unser eigenes Menschenbild und Selbstverständnis

PD Dr. Christina Costanza (sie/ihr)
Rektorin

Bischof-Meiser-Str. 6
82049 Pullach im Isartal
Tel.: 089 74485290
costanza@velkd-pullach.de
www.theologisches-
studienseminar.de

Universität Regensburg/BCJ

In einem Atemzug von Gott und Jesus Christus reden?

Überlegungen zum Bekenntnis zu Jesus Christus als Gott in christlich-jüdischem Horizont

Tagung anlässlich Nicaea 325–2025

[02.]03.–05.08.25

Vorprogramm 02.08.: H-Moll-Messe, Dreieinigkeitskirche

Expertentagung, offen für Gäste und Interessierte. Konferenzsprachen Deutsch und Englisch.

Unterstützt durch die Regensburger Universitätsstiftung Hans Vielberth, die Deutsche Forschungsgemeinschaft, ELKB, BCJ Bayern), Institut für christlich-jüdische Studien und Beziehungen. Anerkennung als Fortbildung beantragt.

Kosten: 40,- € für Kaffee, Tee, etc., Übernachtung und Verpflegung: Selbstorganisation (am Sonntagmittag und Montagabend kann am Catering teilgenommen werden. Kosten à 15,- €). Hierzu bedarf es der Anmeldung. Ansonsten ist Essen in der Mensa möglich. Günstig neben dem Hbf gelegen ist das IBIS Regensburg-City. Von dort geht es in wenigen Minuten per Bus zur Universität.

Karten für H-Moll-Messe: Bei den üblichen Vorverkaufsstellen in Regensburg und an der Abendkasse. Anmeldung: per E-Mail im Sekretariat des Lehrstuhls für Religionspädagogik und Didaktik des Religionsunterrichts.

Rückfragen bei Frau Anastasia Bauer, 0941-943 37 50 (Mo-Do vormittags).
E-Mail: lehrstuhl.fricke@theologie.uni-regensburg.de

Verlinkt

<https://newsletter.ekd.de/r/L8WBQY5116572ms14268.html>

Ökumenische Begründung der vitalen Notwendigkeit von Entwicklungshilfe

<https://gleichstellungsatlas.gender-ekd.de/>

Bestandsaufnahme zur Beteiligung von Frauen und Männern am evangelisch-kirchlichen Leben

Anzeigenpreisliste Nr. 9, gültig ab 1. April 2025

Schriftleiter Dr. Christian Weitnauer, Neidertshofener Str. 14, 85049 Ingolstadt
Tel. 0162 8462658, E-Mail christianweitnauer@gmx.de

Anzeigen-
verwaltung Schneider Druck GmbH
Erlbacher Straße 102, 91541 Rothenburg ob der Tauber
Telefon: 00 49 (0) 98 61 / 400-400, Telefax: 00 49 (0) 98 61 / 400-135
E-Mail: info@rotabene.de

Satzspiegel 170 mm breit, 245 mm hoch

Grundpreis für Seitenteile	1 Seite = 170 x 245 mm	€ 425,-
	1/2 Seite = 170 x 119 mm oder 111 x 182 mm	€ 220,-
	1/3 Seite = 179 x 77 mm oder 111 x 118 mm oder 52 x 245 mm	€ 150,-
	1/4 Seite = 170 x 56 mm oder 111 x 86 mm oder 52 x 184 mm	€ 115,-
	1/6 Seite = 170 x 35 mm oder 52 x 123 mm	€ 80,-
	1/8 Seite = 170 x 24,5 mm oder 111 x 38 mm oder 52 x 80 mm	€ 60,-
	Die Breiten 170 mm, 111 mm und 52 mm sind verbindlich. <u>In der Höhe abweichende Formate werden nach mm berechnet:</u>	
1-spaltig = 52 mm breit	€ 0,80 pro mm	Foto ohne Mehrpreis
2-spaltig = 111 mm breit	€ 1,65 pro mm	
3-spaltig = 170 mm breit	€ 2,50 pro mm	

Beilagenpreis bis 25 g € 90,- pro Tausend

Agenturrabatt 10 Prozent

Preisnachlässe
bei 3 Anzeigen 10 % Rabatt
bei 6 Anzeigen 20 % Rabatt
bei 11 Anzeigen 30 % Rabatt
Alle Preise verstehen sich zuzüglich der gesetzlichen Mwst.

Auflagenhöhe 3.500

Erscheinungsweise 11 Ausgaben pro Jahr jeweils zur Monatsmitte
Doppelnummer im August/September

Anzeigenschluss am 15. des Vormonats (15. Juli für August/September)

Bildauflösung 300 dpi

Zahlungsbedingung 14 Tage nach Rechnungserhalt ohne Abzüge



Nachtrag zu Korrespondenzblatt
Februar 2025, S. 35-36:
Klaus Seyboth, Pfr. i. R.
Füssener Str. 54
86825 Bad Wörishofen

Karin Finsterbusch, Prof.in Dr.
Rheinland-Pfälzische
Technische Universität
Kaiserslautern-Landau
Bürgerstraße 23
Gebäude BS
76829 Landau

Claudia Häfner, Dekanin Dr.
Pfarramt München-Christuskirche
Dom-Pedro-Platz 5/1
80637 München

Wolfgang Kraus, Prof. Dr.
Kurt-Schumacher-Str. 27
93049 Regensburg

Rainer Oechslen, Pfr. i. R. Dr.
Sudetenstr. 4
91578 Leutershausen

Tia Pelz, Pfr.in Dr.
Pfarramt Melanchthonkirche
Gumbinner Str. 10
90411 Nürnberg

Bärbel Wagner
Am Zwinger 21
91555 Feuchtwangen

Klaus Wagner-Labitzke, Pfr. Dr.
Ellmaierstraße 23
83022 Rosenheim

Simon Wiesgickl, Dr.
Universität Erlangen-Nürnberg
Jordanweg 2
91054 Erlangen

Impressum

Herausgeber: Pfarrer- und Pfarrerinnenverein in der Evang.-Luth.
Kirche in Bayern e. V., Corinna Hektor
Schriftleitung: Dr. Christian Weitnauer (v. i. S. d. P.),
Neidertshofener Str. 14
85049 Ingolstadt,
Tel. 0162 8462658

in Gemeinschaft mit Marita Schiewe (Fürth), Martin Müller (Hof),
Monika Siebert-Vogt (Schwanstetten), Silvia Wagner (Nürnberg)
Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben ausschließlich
persönliche Meinungen wieder, nicht die Meinung der Redaktion.
Die Redaktion ist verantwortlich für die Überschriften. Für
Leserbriefe ist die Redaktion dankbar, ohne den Abdruck zu
garantieren. Zuschriften an: christianweitnauer@gmx.de

Erscheint 11mal im Jahr (August/September Doppelnummer)
jeweils zur Monatsmitte. Den Text (ohne „Freud & Leid“) finden
Sie auch auf der Internetseite www.pfarrverein-bayern.de
Redaktionsschluss: 15. des Vormonats, Aug./Sept. 15. Juli

Anzeigen und Druck:

Schneider Druck GmbH, Erlbacher Straße 102-104, 91541
Rothenburg o. d. T., Tel. 09861 400-135, Fax 09861 400-139
Bezug: Der Bezugspreis beträgt jährlich 25 Euro einschließlich
Postzustellgebühr. Bestellung über die
Geschäftsstelle des Pfarrer- und Pfarrerinnenvereins:
Friedrich-List-Str. 5, 86153 Augsburg
Tel. 0821 569748-10, Fax: -11
info@pfarrerverein.de, www.pfarrverein-bayern.de
Anzeigenpreise unter <https://www.pfarrverein-bayern.de/system/files?file=dateien/Anzeigenpreisliste%20Korrespondenzblatt%20ab%2001.04.2025.pdf>, bzw. mit QR-Code:



Auflösung



Letzte Meldung

Intranet:

"Die ELKB IT definiert die Standards der verwendeten IT im LKA"

Liebe Leserinnen und Leser,

abgeknickte Gedacktpfeifen? Vermutlich haben Sie die Augenbrauen hochgezogen oder die Stirn gerunzelt, als Sie die Rubrik „Ad Temporem“ im April-Korrespondenzblatt gelesen haben. Und Sie hatten recht: Das Bild zeigt nicht den Zustand nach einem Unglück, sondern die normale Situation auf der Empore der evangelischen Christuskirche in Riedenburg an der Altmühl. Die Orgelpfeifen (Erbauer: Steinmeyer) sind auf mehrere Schränke verteilt, und da das Dach etwas niedrig ist, wurden die Gedacktpfeifen teilweise in abgeknickter Form konstruiert. Das tut der Schönheit des Klanges keinen Abbruch.

Ihr CW